

# Zeit & Schrift

**Rühmen**

**Eine ausgewogene  
Gebetsmischung**



## Editorial

- 3 Wertewandel**  
*Horst von der Heyden*

## Bibelstudium

- 4 Rühmen**  
*Hanswalter Gieseke*

## Bibel im Alltag

- 10 Die Heiligkeit Gottes (2)**  
*Eberhard Schneider*
- 15 Eine ausgewogene Gebetsmischung (Psalm 13)**  
*Ulrich Müller*

## Glaubensleben

- 26 Biblische Seelsorge – wer braucht das? (4)**  
*Wolfgang Vreemann*

## Vorbilder

- 31 Elizabeth Paget (1783–1863)**  
*Armin Lindenfelser*

## Die Rückseite

- 36 Mehr als ein Schaufensterbummel**  
*Heinz Schäfer*

## Zeit & Schrift

20. Jahrgang 2017

### Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider  
Klingelbachweg 5  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

### Bestelladresse:

Zeit & Schrift  
Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel. 02736 6021

### Digitale Fassung:

www.zs-online.de  
(kostenloser Download)

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden  
Sparkasse Burbach-Neunkirchen  
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59  
BIC: WELADED1BUB

### Layout:

Wolfgang Schuppener

### Versand:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen

### Bildnachweis:

www.photocase.de; unsplash.com

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

# Wertewandel

Gar merkwürdige Einsichten kann der kritische Zeitgenosse dieser Tage gewinnen – wobei sich der »Gewinn« allerdings in erster Linie auf den Erkenntnisprozess reduziert, weniger auf die gesellschaftspolitische Konsequenz des Beobachteten. In bisher nie dagewesener Eintracht aller im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien beschloss derselbe am letzten Tag des ersten Halbjahres ein Gesetz, das die letzte konservative Bastion der C-Parteien aushebelte: die »Ehe für alle«.

Nachdem die eher linksorientierten Parteien die Zustimmung zur »Ehe für alle« zur Gretchenfrage für zukünftige Koalitionen erhoben hatten, machte die Bundeskanzlerin (die übrigens in der eigentlichen Abstimmung dann mit »Nein« votierte) in einem Interview die Antwort auf diese Frage zur persönlichen Gewissensentscheidung. Die übrigen Parteien nutzten den völlig unerwarteten Sinneswandel der Regierungschefin und setzten noch in derselben Woche die Entscheidung darüber auf die Tagesordnung des Bundestages. Mit großer Mehrheit<sup>1</sup> plädierten die Parlamentarier für den Gesetzentwurf, der es in Zukunft ermöglicht, dass auch Homosexuelle Kinder adoptieren können.

»Kein Kind wird weniger geboren, nur weil es Schwulen und Lesben auch möglich ist zu heiraten«, war eines der Argumente gewesen, mit denen man im Vorgriff für das Gesetz geworben hatte. Wie wahr! Eine bemerkenswerte Erkenntnis für einen Abgeordneten aus dem Lager der christlichen Demokraten – deren Umkehrung allerdings mindestens ebenso zutrifft: Kein Kind *mehr* wird durch dieses Gesetz geboren!

Nun wird man von den Mitgliedern des Bundestages nicht unbedingt erwarten können, dass sie sich bei ihren Entscheidungen in erster Linie der Bibel verpflichtet fühlen, selbst dann nicht mehr, wenn ihr Parteiname mit einem C beginnt. Und wenn die Fraktion der Grünen nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses im Bundestag dieses mit Konfetti begrüßt, dann mag man das bedauern, aber man kann es nachvollziehen, weil von dieser Seite die »Ehe für alle« seit vielen Jahren mit Vehemenz eingefordert wurde.

Es mutet allerdings höchst befremdlich an, wenn

schon vor dem Abstimmungstermin namhafte Repräsentanten der evangelischen Kirche sich öffentlich äußern und es ausdrücklich »begrüßen, wenn der Bundestag die Ehe für gleichgeschlechtliche Partnerschaften öffnet«.<sup>2</sup> Und wenn der Vorsitzende der EKD erklärt, dass die Öffnung der Ehe für Homosexuelle die Ehe zwischen Mann und Frau nicht schwäche, sondern vielmehr ihre Werteorientierung und ihr Anliegen stärke, ein verlässlicher äußerer Rahmen für eine lebenslange Beziehung zu sein,<sup>3</sup> dann muss man diesen Satz erst einmal zu verstehen versuchen, ehe man ihn an dem messen kann, was die Bibel über die Ehe sagt.

Und dann kommt man ins Staunen über die Wort- und vor allem Denk-Akrobatik, mit der man offensichtlich seitens der Kirchenleitung bereit ist, eindeutige biblische Wertmaßstäbe umzudeuten und ins Gegenteil zu verkehren. Und dann freut man sich, dass dies nicht nur von katholischer Seite,<sup>4</sup> sondern auch von führenden Evangelikalen und von namhaften protestantischen Theologen entschieden abgelehnt wird.<sup>5</sup>

*Horst von der Heyden*

1 393 Ja-, 226 Nein-Stimmen (alle bis auf eine aus den C-Parteien), n-tv.de vom 30. Juni 2017

2 Ralf Meister, Landesbischof der hannoverschen Landeskirche, *ideaSpektrum* 27/2017

3 Heinrich Bedford-Strohm, [www.sonntagsblatt.de](http://www.sonntagsblatt.de)

4 Kardinal Marx: »Wir bedauern, wenn dieser Ehebegriff aufgelöst werden soll und damit die christliche Auffassung von Ehe und das staatliche Konzept weiter auseinandergehen«, [www.idea.de](http://www.idea.de) vom 29. Juni 2017

5 [www.idea.de](http://www.idea.de) vom 31. Juli 2017

# Rühmen

*»Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!«  
(1Kor 1,31)*



Wir alle kennen nur zu gut die vielfältigen Formen kindlichen Rühmens, gewöhnlich als »Angeben« bezeichnet. Es kann sich auf gute Leistungen etwa in der Schule oder im Sport beziehen, ebenso wie auf den Besitz z. B. eines neuen Fahrrads, aber auch auf das Vermögen der Eltern – wenn gleich es da nicht unbedingt zu solchen Blüten ungewollter Komik entarten muss wie etwa bei dem Streitgespräch zweier Schüler: »Ätsch! Wir haben aber neue Dachziegel auf unserem Haus!« – »Ätsch! Wir haben aber neue Hypotheken auf unserem Haus!«

### Die Weisung des HERRN

Man könnte nachsichtig darüber hinwegsehen, wenn es sich bei solchem »Angeben« nur um eine Erscheinung kindlicher Unreife handeln würde, die mit zunehmendem Erwachsenwerden von selbst verschwände. Aber genau das Umgekehrte trifft zu. Die Formen des Rühmens mögen sich zwar ändern, aber ihrem Wesen nach nehmen sie eher einen noch größeren Raum ein als bei Kindern. Deshalb geht der folgende Prophe tenspruch jeden von uns in irgendeiner Weise an:

»So spricht der HERR: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmt, rühme sich dessen: Einsicht zu haben und mich zu erkennen, dass ich der HERR bin, der Gnade, Recht und Gerechtigkeit übt auf der Erde, denn daran habe ich Gefallen, spricht der HERR« (Jer 9,22f.).

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Hier wird nicht eine

Klasse von »very important persons«, d. h. von einflussreichen Personen angesprochen, sondern das gilt ebenso für die sog. »einfachen Leute«, denn auch sie sind anfällig für ein Sich-selbst-Rühmen (griech. *kauchaomai*, *enkauchaomai*). Sie mögen durchaus einen – nicht auf spezielle Berufe beschränkten – »Bauernstolz« zur Schau tragen, mit den Leistungen prahlen, die sie trotz geringer materieller und bildungsmäßiger Voraussetzungen vollbracht haben. Die Heilige Schrift sagt dazu nüchtern: »Ihr rühmt euch in euren Großtuereien. Alles solches Rühmen ist böse« (Jak 4,16).

Allerdings, konkret werden in dem vorstehenden Schriftwort drei privilegierte Personengruppen benannt, Menschen, in denen die drei höchsten Möglichkeiten des Menschseins verwirklicht sind. Ihr Rühmen, wie immer es konkret zum Ausdruck gebracht wird – z. B. als das Großtun mit erworbenen Titeln und Ehrenpreisen oder als das Zurschaustellen von Statussymbolen –, soll ja auf irgendeine Weise der Befriedigung ihres Geltungsbedürfnisses dienen. Mag auch solches pseudo-kindliche Prahlen manchmal zum Schmunzeln anregen – dahinter verbirgt sich nichts weniger als eine Usurpation dessen, was rechtmäßig Gott, dem HERRN, gehört, und es ist darum Sünde.

### Rühmen im Alten Testament

An verschiedenen Stellen des Alten Testaments wird ein solches Großtun abgewiesen: »Es rühme dich ein anderer und nicht dein eigener Mund, ein Fremder und nicht deine Lippen!« (Spr 27,2; vgl. V. 1) oder gar





als Gottlosigkeit und Übeltun entlarvt (vgl. Ps 94,3f.; Spr 25,14). Stattdessen wird zu einem Gott wohlgefälligen Rühmen aufgefordert: »Singt dem HERRN ein neues Lied, seinen Ruhm vom Ende der Erde« (Jes 42,10) (vgl. 1Chr 29,11.13 ÜEÜ<sup>1</sup>; Neh 9,5; Ps 44,9; 63,4; 69,31 ÜEÜ; 147,12; Jes 43,21), das sowohl Bitte und Bekenntnis bedeutet als auch Ausdruck von Vertrauen, Freude und Dankesjubiläum einschließt (vgl. z. B. 5Mo 10,21; 26,19; Rt 4,14; Ps 56,5.11; 71,8; 78,4; 89,18 ÜEÜ; Jes 62,7 ÜEÜ; Jer 17,14). Der HERR wird aber auch bewundert als der, »der furchtbar an Ruhm ist« (vgl. 2Mo 15,11), und gefürchtet als der, der seine »Ehre keinem anderen noch seinen Ruhm den Götterbildern« gibt (vgl. Jes 42,8).

Der Ruhm des HERRN ist indes auch der Grund dafür, dass er sein Volk trotz dessen fortgesetzter Untreue nicht vernichtet: »Wegen meines Namens halte ich meinen Zorn zurück und wegen meines Ruhmes bezähme ich mich dir zugut, um dich nicht auszurotten« (Jes 48,9). Und in der Zukunft wird er ihnen schließlich selbst »eine Pflanzung zum Ruhm erstehen« lassen (Hes 34,29) und es »zum Ruhm aufsprossen lassen vor allen Nationen« (vgl. Jes 61,11). Sie werden ihre Mauern dann *Rettung* nennen und ihre Tore *Ruhm* (vgl. Jes 60,18). »Und es wird dem HERRN zum Ruhm, zu einem ewigen Denkzeichen sein« (Jes 55,13; vgl. Jer 33,9).

## Rühmen im Neuen Testament

Im Neuen Testament wird das Thema »Ruhm« (griech. *kauchaema*) und »Rühmen« (griech. *kauchaesis*) bruchlos fortgesetzt. Das kommt schon darin zum Ausdruck, dass das oben aus dem Pro-

pheten Jeremia angeführte Wort (Jer 9,23; vgl. auch 1Chr 16,10; Ps 105,3) von Paulus in unserem Leitwort (1Kor 1,31) in abgekürzter Form zitiert und dieses Zitat fast wörtlich an anderer Stelle noch ein zweites Mal gebracht wird (2Kor 10,17). Daraus wird zugleich deutlich, dass es nicht nur für Gottes irdisches Volk gilt, sondern gleichermaßen auch seinem himmlischen Volk, seiner Gemeinde, gesagt ist.

Die Frage nach dem Recht irgendeines Eigenruhms des Menschen entzündet sich am Problem der Rechtfertigung. Mit dem Erweis der Unmöglichkeit, dass Rechtfertigung aus Werken gelingen, sondern nur aufgrund des Glaubens als Geschenk erhalten werden kann, wird die (rhetorische) Frage gestellt: »Wo bleibt nun der Ruhm?«, und unmittelbar die Antwort gegeben: »Er ist ausgeschlossen« (Röm 3,27; vgl. 4,2; Eph 2,8f.).

Aber gerade auch in diesem Zusammenhang wird das Rühmen in der Bahn des Jeremia-Spruchs belebt. Wurde dort als Gegenstand für ein Gott wohlgefälliges Rühmen die Einsicht und Erkenntnis des HERRN in seinem gnädigen und gerechten Walten genannt, so heißt es nun: »Wir rühmen uns aufgrund der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes« (Röm 5,2). Und wenig später wird dann auch der in der Gegenwart verankerte Grund für diese Hoffnung mitgeteilt, von dem der Prophet noch mit keinem Wort hatereden können: »Wir rühmen uns auch Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir jetzt die Versöhnung empfangen haben« (Röm 5,11).

Auch an zahlreichen Stellen des

<sup>1</sup> Überarbeitete Elberfelder Übersetzung, CSV Hückeswagen 2005.

Neuen Testaments – besonders der Briefe – wird ungutes, eitles, aufgeblähtes oder gar lügnisches Rühmen als fleischlich bloßgestellt und abgewiesen (vgl. 1Kor 4,7; 5,6; 2Kor 5,12; 11,12; Phil 2,3; Jak 3,5.14), ebenso wie auch ein überhebliches Rühmen gegen die »herausgebrochenen Zweige«, d. h. das noch ungläubige Volk Israel (vgl. Röm 11,17f.). Nachdrücklich wird vorgestellt, dass Gott »das Unedle der Welt und das Verachtete auserwählt« hat, »dass sich vor Gott kein Fleisch rühme« (1Kor 1,28f.; vgl. 3,21; Jak 1,9f.).

Dies lässt Paulus auch sich und seinen Mitarbeitern gesagt sein, wenn er schreibt: »... die wir im Geist Gottes dienen und uns in Christus Jesus rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen« (Phil 3,3; vgl. Röm 15,17; 2Kor 1,12). Und von sich selbst bekennt er: »Mir aber sei es fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt« (Gal 6,14). Die Brüder der Gemeinde aber ermahnt er, von jedem vergleichenden Rühmen abzuziehen: »Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk, und dann wird er nur im Blick auf sich selbst Ruhm haben und nicht im Blick auf den anderen« (Gal 6,4; vgl. 6,13).

Umso mehr aber ist es ein Anliegen des Apostels, das Wirken Gottes an den von ihm gegründeten Gemeinden zu rühmen. Mit ihren Fortschritten in Glauben und Liebe, ihrem Ausharren und ihrer Treue weiß er sich in diesem Rühmen, das Christus, seinem Herrn, gilt, mit ihnen verbunden (vgl. 1Kor 15,31; 2Kor 1,14; 7,4; 8,24; Phil 1,26; 2,16; 1Thess 2,19; 2Thess 1,4).

Paulus hatte allen Grund, sich

wegen seines aufopferungsvollen Einsatzes für das Evangelium in der Gemeinde von Korinth zu rühmen (vgl. 1Kor 9,15–18; 2Kor 11,10). Dennoch sah er sich in der Abwehr gegenüber falschen Aposteln genötigt, »wie in Torheit auf der Grundlage dieses Rühmens« etwas über seine Person und seine mannigfachen Leiden im Dienst Christikundzugeben, letztlich aber doch nur, um sich, »wenn gerühmt werden muss«, der Zeichen seiner Schwachheit zu rühmen (vgl. 2Kor 11,16–30).

Noch ausführlicher aber geht Paulus auf die Weise seines Rühmens ein, wenn er auf Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn zu sprechen kommt – von seiner Entrückung in das Paradies, wo er unaussprechliche Worte hörte – und wie ihm wegen dieses Außerordentlichen der Offenbarung, damit er sich nicht überhebe, ein Dorn für das Fleisch gegeben wurde. Auf seine dreimalige Bitte, dass dieser von ihm genommen würde, aber hatte der Herr zu ihm gesagt: »Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft kommt in Schwachheit zur Vollendung«. Und Paulus bekennt daraufhin: »Sehr gern will ich mich nun vielmehr meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi bei mir wohne ...; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (vgl. 2Kor 12,1–10).

Diese Beispiele von der Art des Rühmens bei Paulus verdeutlichen, dass die allein Gott wohlgefällige Weise des Rühmens eine solche in Bezug auf seine Leidenserfahrungen ist. Das bekräftigt nur die allgemeine Feststellung des Apostels: »Wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen (oder: Trübsalen), da wir





wissen, dass die Bedrängnis Ausharren bewirkt, das Ausharren aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung; die Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden« (Röm 5,3–5). Dies wiederum verleiht uns die Freimütigkeit, »den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festzuhalten« (Hebr 3,6).

## Rühmen mit der Schöpfung

In dem vorangestellten Prophetenwort wurden zwei unterschiedliche Weisen des Rühmens einander gegenübergestellt, von denen die eine Gott wohlgefällig ist, die andere ihm aber entschieden missfällt. Sie betreffen insbesondere zwei Arten von Weisheit, von denen indessen die »Weisheit dieses Zeitalters« zunichte wird (vgl. 1Kor 2,6) und nur die Weisheit, an deren Anfang die »Furcht Gottes« steht (vgl. Ps 111,10; Spr 1,7; 9,10), von ihm Anerkennung und Würdigung findet. Gott ist immer mittendrin in unseren Problemen, sowohl solchen bei den Beschäftigungen des Alltags als auch bei einer wissenschaftlichen oder künstlerischen Tätigkeit; alles kommt von ihm und kehrt zu ihm zurück und wird, wie auch die ganze Welt, von seinen Händen umfassen. Das Einbringen dieser Einsicht und Erkenntnis aus dem Glauben an Gott in unser tägliches Dasein macht uns darum nicht lebensfremd, sondern vielmehr gilt: »Die Weisheit, an deren Anfang die Gottesfurcht steht, ist nicht frömmer oder gar enthusiastischer, sondern im Gegenteil noch nüchterner, noch sachgemäßer, noch kritischer« (Gerhard von Rad).<sup>2</sup>

Dies müsste aber eine ganz praktische Auswirkung zur Folge ha-

ben: Gott, der Herr, ist über alles hinweg ruhmwürdig, und seinem Rühmen sollte deshalb der Raum gegeben werden, der ihm wirklich zukommt, und es sollte nicht nur als fromme »Pflichtübung« auf gewisse feierliche Anlässe beschränkt bleiben. Vielmehr müsste ein solches Rühmen gleichsam wie ein »Basso ostinato«, d. h. eine stetig durchgehaltene Unterstimme, unsere täglichen Beschäftigungen »unterstützend« begleiten, d. h. es müsste die Gesinnung kennzeichnen, in der solche Tätigkeiten – anstatt widerwillig und mürrisch, vielmehr wohlgenut und dankerfüllt – ausgeführt würden. Damit sollte es zugleich dem Rühmen der Schöpfung (vgl. z. B. Ps 19,2–7) eine sonst noch fehlende Stimme hinzufügen, denn »Gottes Pracht bedeckt die Himmel, und die Erde ist voll seines Ruhmes« (Hab 3,3 ÜEÜ; vgl. z. B. Ps 103,19–22; 148,1–10), und der Christ hätte doch als ein durch Jesu Blut vom ewigen Tod erlöstes Kind Gottes den allermeisten Grund, in dieses Rühmen des dreieinigen Gottes einzustimmen.

Zu einem solchen Rühmen ruft darum auch Johann Daniel Herrnschmidt (1675–1723) auf, wenn er in der letzten Strophe seines Psalm 146 nachgedichteten Choral »Lobe den Herren, o meine Seele« singt:

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen  
des, der so große Wunder tut!  
Alles, was Odem hat, rufe Amen  
und bringe Lob mit frohem Mut!  
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist,  
Vater und Sohn und Heiligen Geist!  
Hallelujah, hallelujah.

Hanswalter Giesekeus

2 Aus einer Predigt von Gerhard von Rad (1901–1971) über Jer 9,23f. vom 8. Juli 1962, in: *Predigten*, München 1972, aus der ich verschiedene Denkanstöße erhalten und eingebracht habe.



rigatio

Kurs- und Studienmaterial

„Kommt

und

folgt mir!“



## Nachfolger

Menschen der Bibel - NT

Broschiert, 224 Seiten;

Format: 20 x 27 cm

ISBN: 978-3-95790-031-9;

Best.-Nr.: 682031

EUR 17,95



rigatio Stiftung gGmbH  
Carl-Benz-Straße 2  
57299 Burbach | Deutschland  
[www.rigatio.com](http://www.rigatio.com)

# Die Heiligkeit Gottes

*... und ihre Folgen für unser Verhalten als Christen (2)*



#### 4. Jesajas Bekenntnis vor Gott, seine Reinigung und Gottes Gnadenzusage

Jesaja stand ganz unter dem gewaltigen Eindruck dessen, was er in der Vision gesehen hatte (Jes 6,1–4):

- die Heiligkeit Gottes, von den Seraphim dröhnend laut gepriesen, und
- Gottes Größe, Majestät und Erhabenheit.

In den Folgeversen (5–7) scheint der Prophet allmählich seine Sprache wiederzugewinnen. Nachdem er das Erlebte in sein Herz aufgenommen hat, ist er so tief beeindruckt, dass er nur noch seinen eigenen sündigen Zustand sieht und dann, vielleicht verzweifelt, ausruft: *»Wehe mir! Denn ich bin verloren; denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen, und inmitten eines Volkes von unreinen Lippen wohne ich; denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen.«*

In dem Augenblick, als er die Größe und Heiligkeit Gottes erkennt, sieht er sich in einem ganz anderen Licht. Denn Gott zu sehen heißt auch, sich vor ihm als sein Ebenbild zu sehen, weil wir so von ihm geschaffen sind. Und wenn wir dann den Ruf vernehmen: *»Seid heilig, denn ich bin heilig!«* (3Mo 11,44; 1Petr 1,16), spüren wir genau wie Jesaja, wie weit wir in unserer Lebenswirklichkeit von diesem Ebenbild entfernt sind. Jesaja sieht sich als total verschmutzt und dreckig an: *»Wehe mir! Denn ich bin verloren.«* Mit diesem »Wehe« drückt er aus: »Ich kann nicht mehr, denn mich hat großes Unglück getroffen.« Übertragen sagt er: »Was ich in dieser Vision gesehen und gehört habe, ist wirklich von Gott, er

hat mir seinen göttlichen Maßstab vorgestellt. Wenn das wirklich so ist, dann bin ich erledigt, am Ende: Verloren ...!«<sup>1</sup>

Das sagt der große Prophet – und bedenken wir: Er sagt es bei seiner Berufung. Haben wir schon einmal über unsere Berufung nachgedacht, z. B. als Vorbilder und Führer in der Gemeinde, als Diener am Wort, als Arbeiter an Senioren, Familien, Jugendlichen, Kindern, Menschen aus anderen Kulturen und Religionen, auch in der Seelsorge? Wo stehen wir da? Auch ähnlich wie Jesaja mit dem Ausruf: »Wehe mir! Ich bin fertig, verloren, total am Ende?« Wenn wir die folgenden Verse (6–7) lesen und sein weiteres Leben mit und für Gott, aber auch sein eindeutiges »Ja« zu Gott in V. 8 sehen – »Hier bin ich, sende mich« –, dann dürfen wir erleben, was letztlich Gottes Grundlage dafür ist, dass er Jesaja in seinen Dienst gerufen hat. Genau das sollte auch für uns die Grundlage unserer Berufung und unseres Dienstes für Gott sein.

Angesichts der von den Engeln gepriesenen Heiligkeit Gottes und der damit verbundenen Anbetung muss Jesaja erkennen: In das, was sie vor Gott tun, diesen unaufhörlichen Lobpreis, dieses »Heilig, heilig, heilig!« kann und darf ich nicht einstimmen, weil ich unreine Lippen habe – ja, Sünde, die das verhindert. Geht es uns als Gläubigen nicht oft ebenfalls so? Auf unserem Weg der Nachfolge fallen leider sündige Dinge an, die wir vor Gott zu bekennen haben und von denen wir u. a. durch Selbstgericht gereinigt werden müssen, um wieder befreit für ihn tätig zu sein: *»Wenn wir unsere Sünden bekennen,*

*so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit!«* (1Joh 1,9).

Wir haben aber Vers 5 noch nicht zu Ende gelesen, denn im Prinzip sagt Jesaja sogar noch viel mehr über seinen Zustand: *»inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen wohne ich.«* In Mt 15,17–20 lehrt der Herr Jesus, dass den Menschen nicht das verunreinigt, was durch den Mund (die »Lippen«) in ihn hineinkommt. Es ist nicht das, was wir z. B. essen, trinken oder auch anziehen. Vielmehr sagt er: *»Aus dem Herzen kommen hervor: Böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurelei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerungen; diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen.«*

Jeder von uns ist schon in mindestens einem dieser Dinge schuldig geworden, hat auch schon anderes gesagt oder getan, was er oder sie am liebsten ungeschehen machen würde. Dafür brauchen wir, auch als gläubige Christen, Vergebung, Reinigung, Wiederherstellung, und damit dürfen wir aus eigenem Antrieb mit Buße und Bekenntnis zu unserem Herrn kommen.

Das alles hat Jesaja erkannt, als er die Heiligkeit Gottes sieht und ausruft: *»Ich bin verloren!«* Als er *»den König, den HERRN der Heerscharen«* sieht, wird ihm ganz deutlich, dass er selbst unrein ist und in unreiner Umgebung lebt; schon durch diese beiden Punkte fühlt er seine Verlorenheit, wenn er dem Glanz und der Reinheit des Königs gegenübersteht.

<sup>1</sup> James MacDonald: *Ergriffen*, Dillenburg (CV) 2011, S. 30.



Jetzt, an diesem Punkt angekommen, erfolgt ein plötzlicher, großartiger Wechsel. Die Verse 6 und 7 lauten: *»Und einer der Seraphim flog zu mir; und in seiner Hand war eine glühende Kohle, die er mit der Zange vom Altar genommen hatte. Und er berührte meinen Mund damit und sprach: Siehe, dies hat deine Lippen berührt; und so ist deine Ungerechtigkeit gewichen und deine Sünde gesühnt.«* Ich denke, wir erleben jetzt mit Jesaja etwas ganz Großes!

Zunächst möchte ich hier einschleichen, dass es für den Propheten, aber auch für uns ganz schrecklich wäre, wenn diese Szene mit Vers 5, also sozusagen mit einem Punkt hinter der Aussage *»Wehe mir! Denn ich bin verloren«* enden würde. Jesaja und wir wären ganz alleingelassen gegenüber der Heiligkeit Gottes, nach dem Motto (oft in der Welt zu hören): *»Nun sieh zu, wie du damit fertig wirst und in deinem Leben zurechtkommst!«*<sup>2</sup>

Nein, so ist es nicht. Es folgt Gottes gnädige Zuwendung, seine göttliche Gnadenerweisung: Er hat die Lösung für Jesaja – und letztlich auch für uns!

Da kommt einer aus dem Kreis der Seraphim angefliegen mit einer glühenden Kohle; er hat sie mit einer Zange vom Altar genommen, berührt den Mund, also die Lippen Jesajas und spricht: *»Deine Ungerechtigkeit ist von dir gewichen und deine Sünde gesühnt.«*

Das ist eine wahrhaft unglaubliche Gnadenerweisung Gottes und lehrt uns, dass auch wir seine Gnade nur verstehen können, wenn wir auf der einen Seite seine umfassende Heiligkeit sehen und auf der anderen Seite unsere Niedrigkeit und

unsere grundsätzliche Sündhaftigkeit verstehen.

Bildhaft sehen wir in der Stiftshütte und später im Tempel den dauernd brennenden Altar. In 3Mo 6,2.5.6 ist dreimal davon die Rede, dass der Brandopferaltar dauerhaft in Brand gehalten werden musste. Auch er spricht im AT bereits von Vergebung: Auf dem Altar – im Feuer des Gerichts – wurden die Opfer dargebracht. So erzählt uns das AT schon im Vorbild auf das Werk Jesu auf Golgatha von der Notwendigkeit der Erlösung.

Interessant ist, dass einer aus dem Kreis der Seraphim ausschert, auf Jesaja zukommt und mit der glühenden Kohle seinen Mund berührt. Wie bereits unter Punkt 3.4 ausgeführt, hatten diese großen Engel keine Freiheit, auf eigene Faust irgendwelche Aktivitäten zu entwickeln. Ich schätze das so ein, dass der betreffende Seraph diesen Befehl unmittelbar von Gott bekam. Machen wir uns das einmal klar: Gott nimmt einen der Seraphim aus dem Kreis der Lobenden, schickt ihn zu einem Menschen, der ihm seine Verlorenheit bekennt, und bringt ihm die Botschaft, dass seine *»Ungerechtigkeit gewichen«* und seine *»Sünde gesühnt«* ist!

Wir wissen um die endgültige und vollständige Vergebung unserer Schuld durch den Opfertod Jesu Christi. Gott hat auch uns in seinem Wort solch *»glühende Kohlen«* gegeben, als er unseren ehrlichen Hilferuf *»Wehe mir, ich bin verloren«* aufgenommen und uns ewiges Leben gegeben hat (Joh 10,27–30; 5,24 u. a.). So wichtig sind Gott die Menschen, die zu ihm umkehren, dass er sich von ihnen sofort finden lässt.

<sup>2</sup> Ebd., S. 37.

Jesaja hatte den andauernden Lobpreis der Seraphim mit dem dreimaligen »Heilig, heilig, heilig« gehört, er sah den HERRN in einer Vision im Tempel, seine Schleppen, seinen erhabenen Thron, er erlebte das Beben der Schwellen und sah auch den Rauch im Haus Gottes. Doch was hörte Gott? Neben dem wunderbaren Lobpreis der Seraphim für ihn hörte er das angsterfüllte Bekenntnis Jesajas, dem seine Schuld bewusst geworden war, er erhörte den Ruf um sein Leben: »Wehe mir! Denn ich bin verloren«.

### 5. Die Folgen für unser Verhalten als Christen

Bei diesen Ausführungen über Gottes Heiligkeit sollten wir, wie bei jedem anderen biblischen Thema auch, über die Auswirkungen für unser praktisches Christsein nachdenken. Neben den teilweise unter den jeweiligen Textziffern vermerkten Hinweisen möchte ich uns noch an einige Anwendungen erinnern, die uns unter den Gesichtspunkten »Heiligkeit« bzw. »Heiligung« zu mehr Gehorsam und zu einer wirksameren Nachfolge verhelfen können.

- Haben wir uns je gefragt, wie Jesaja zu einem so kraftvollen Propheten wurde? Jes 6,1–7 zeigt uns: Gott gab ihm am Tag seiner Berufung Hinweise zu seiner göttlichen Heiligkeit. Das, was er dort sah und erlebte, veränderte ihn für immer. Diesen klaren Blick hat sowohl die Gemeinde als auch jeder von uns dringend nötig. Ein solches Verhalten bewegt und erneuert unser Glaubensleben. Gottes Wort muss Ausgangspunkt und Richtschnur unseres Alltags-

lebens werden – und sonst nichts.

- Wir finden in diesen sieben Versen große Aussagen über die *Heiligkeit, Größe und Majestät* Gottes – und in direkter Form eigentlich nichts über seine *Liebe*. Wenn wir von Gott reden oder zeugen, steht in erster Linie immer seine *Liebe* im Vordergrund – das will ich auch in keiner Weise abschwächen oder wegdiskutieren. Dann folgt gewöhnlich Gottes *Gnade*, aber wann fällt uns einmal etwas von Gottes *Heiligkeit* ein, das wir eben auch an andere weitergeben können?

- Gott ist so heilig, dass er Sünde nicht sehen kann. Wenn wir nur auf Gottes Liebe abstellen, hätte er uns mit unserer Bekehrung ohne den Tod seines Sohnes direkt in die himmlische Herrlichkeit eingehen lassen können. Doch seine Heiligkeit machte es notwendig, dass Sünde eben auch *Sühnung* erfuhr. Deshalb gab Gott aus Liebe zu den Menschen seinen eigenen Sohn in den Tod. Es trieb Gott förmlich dazu, diesen hohen Preis für unsere Rettung zu bezahlen.

- Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, was *wir* eventuell gesungen hätten, wenn wir an der Stelle der Seraphim gewesen wären? Vielleicht »Gnädig, gnädig, gnädig ist der HERR« oder »Du liebender, du liebender, du liebender HERR«?

- Heiligkeit – welche Assoziationen weckt das in unserer Vorstellungswelt? Etwa gelernte oder irgendwie übernommene Regeln, die mit »Du darfst«, »Du darfst nicht«, »Du musst« usw. beginnen? Steckt dort manchmal eine Art Checkliste dahinter? Das hört sich so an, als würde uns Gott seine





Heiligkeit und damit verbunden unsere Heiligung als Vorschrift, ja sogar als Gesetz präsentieren. Nein, sondern der von uns häufig vergessene Befehl Gottes »*Seid heilig!*« drückt sich besonders in unserer Liebe zu ihm und unserem freiwilligen, dankbaren Bestreben aus, ihm in treuem Gehorsam nachzufolgen mit dem Ziel, ihm ähnlicher zu werden.<sup>3</sup>

- Wir können dabei auch an die drei Jünger denken, die nach Lk 9,28ff. mit dem Herrn Jesus auf dem Berg der Verklärung waren und von seiner *Herrlichkeit* und *Macht* so beeindruckt, ja sogar erschüttert waren, dass diese nach 1Petr 1,16ff. eine tiefe Grundlage für ihren Glauben und ihr weiteres geheiligtes Leben wurden. Das erinnert uns an Joh 12,41, wo der Apostel Johannes darauf hinweist, dass Jesaja in seiner Vision die prä-historische Person des Herrn Jesus und seine Herrlichkeit sah – für den Propheten Jesaja ein einzigartiges Erlebnis! Was bewirkt eigentlich unser Anschauen der Person unseres Herrn für unser praktisches Leben? Haben wir auch solche einzigartigen Erlebnisse mit unserem Herrn?

- Wann ist das, was wir mit unserem Gott im Alltag erlebt haben, uns zum letzten Mal rückblickend so richtig unter die Haut gegangen, hat uns vielleicht sogar nachhaltige Schauer über den Rücken gejagt, und wir haben gespürt, dass es unser zaghaftes Herz ganz tief berührt hat? Waren wir von seiner Majestät und Heiligkeit so ergriffen, dass wir spürten: Unser auf menschliche Hilfen und Zusagen aufgebauter Sicherheitsboden, auf den wir so leicht und oft

vertrauen, wird uns unter den Füßen weggezogen, und wir ergeben uns ihm und liefern uns voll und ganz der wunderbaren Führung und alleinigen Macht unseres großen Gottes aus?

## Zum Abschluss

Vielleicht haben wir uns im Laufe der Zeit, auch unseres Christseins, daran gewöhnt, Gott »heilig« zu nennen. Doch sind wir uns leider oft überhaupt nicht über den Umfang der Heiligkeit Gottes im Klaren. Als Jesaja sich dessen bewusst wurde, dass er Gott in seiner alles ausfüllenden und alles überragenden Heiligkeit und Macht gesehen hatte, war er zu Tode erschrocken. Im gleichen Augenblick war ihm klar, dass vor Gott niemand leben kann, auch der menschlich Beste und Frömmste nicht. Sein Ausruf »*Wehe mir! Denn ich bin verloren*« unterstreicht das.

Lassen wir noch den Anfang des Textes aus dem »Sanctus« der *Deutschen Messe* von Franz Schubert (Text: Johann Philipp Neumann) aus dem Jahre 1826 auf uns wirken, der heute immer noch von weltlichen Chören und Orchestern dargeboten wird, ohne dass sie meist über den tiefgreifenden geistlichen Inhalt nachdenken:

Heilig, heilig, heilig,  
heilig ist der Herr!  
Heilig, heilig, heilig,  
heilig ist nur Er.  
Er, der nie begonnen,  
Er, der immer war,  
ewig ist und waltet,  
sein wird immerdar.

Eberhard Schneider

<sup>3</sup> Buchempfehlung: William MacDonald: *Der vergessene Befehl – seid heilig!*, Bielefeld (CLV) <sup>3</sup>2001.

# Eine ausgewogene Gebetsmischung

*(Psalm 13)*

»Himmlicher Vater, danke für diesen schönen Tag! Danke, dass du uns versorgst!« – wenn Andreas, ein erfahrener und fröhlicher Christ, mit Gott redet, fallen ihm am laufenden Band Dinge ein, die er als Geschenk Gottes empfindet und für die er Gott ausgiebig lobt. Fast jeder Satz beginnt mit »Danke ...«

Betet Elisabeth im Hauskreis, sprudeln dagegen automatisch viele ganz konkrete Bitten aus ihr heraus: »Herr, du siehst die Not von ..., du weißt um ... – bitte greif ein!«

Ingrid wiederum pflegt einen noch ganz anderen Gebetsstil. Sie teilt ihren ganzen Tag, ihre Gefühle, ihre Situation quasi in Echtzeit mit ihrem Vater im Himmel: »Herr, weißt du, gerade bin ich etwas nervös wegen des Arzttermins. Ich denke gerade darüber nach, ob ...«

Bei anderen Betern fällt es einem in der Regel eher auf als bei einem selber: Es schleichen sich im Lauf der Zeit leicht Gebetsgewohnheiten ein, etwa ein immer wiederkehrendes Muster oder typische Schwerpunkte, um die das Gebet kreist.





### 1. Drei typische Gebetsperspektiven

**E**s gibt die Beter, die in erster Linie Gott ihr Leid klagen. Sie erzählen ihm lang und breit, wie es ihnen geht, was gerade anliegt, was sie beschäftigt, in welcher Situation sie gerade stecken. Menschen mit diesem Schwerpunkt senden Gott die ganze Zeit sogenannte Ich-Botschaften: »Gott, *ich* bin immer noch krank. *Ich* halt das nicht mehr aus. Hallo? Gott? Manchmal glaube *ich*, du hörst mir gar nicht zu!«

Das müssen auch nicht zwingend nur negative Sachen ein: »Gott, heute geht es mir ganz gut. Ich denke gerade an meinen nächsten Urlaub ..., weißt du, ich freue mich darauf.« Gebet als Klage, neutraler gesagt: als Selbstoffenbarung, als Zustandsbeschreibung – manche zelebrieren das ausgiebig.

Daneben gibt es die Appell-Beter, die vor allem Imperative, also Anforderungen formulieren. Ihr Schwerpunkt beim Beten besteht darin, dass sie Gott bitten, etwas Bestimmtes zu tun. »Gott, bitte hilf mir, meinen Autoschlüssel wiederzufinden!« – »Herr, heute auf der Arbeit ist es einfach nur heftig – bitte hilf mir, dass ich das alles schaffe!« Das kennen wir alle – ob in Form spontaner Stoßgebete oder regelmäßig wiederkehrend bei Themen, die uns länger beschäftigen. Bei manchen ist diese Gebetsperspektive sehr prägend.

(Das ist ehrlich gesagt meist auch mein Schwerpunkt beim Beten. Ich erzähle Gott gern, was ich mir von ihm wünsche. Ich sage ihm, wo ich gerne sein Eingreifen erleben möchte. Ich möchte erreichen, dass er real in meinem Leben handelt, dass er mir weiterhilft.)

Dann gibt es noch die Beter, die schwerpunktmäßig Gott loben. Manche lieben es, Gott im Gebet lang und breit zu preisen und zu danken, ihm zu sagen, dass sie ihn lieben und dass er einfach der Größte ist. Stundenlange Anbetung – für manche gibt es nichts Schöneres. Sie zelebrieren genussvoll die Beziehungsebene zwischen Gott und Mensch. Damit können andere Zuhörer wiederum manchmal nicht so gut umgehen. Es gibt Christen, die werden in Gebetsgemeinschaften ungeduldig, wenn jemand »einfach nur« Gott im Gebet ausgiebig lobt. Manche denken nach einigen Sätzen: »Jetzt komm doch endlich mal zur Sache und sag, was du wirklich willst!« Sie merken gar nicht, dass der andere längst bei der Sache ist und dass das Gotteslob genau das ist, was zu diesem Zeitpunkt im Fokus stehen soll. Die, die Gott stundenlang anbeten, empfinden und genießen ihre Beziehung zu Gott sehr intensiv. Das Loben und Danken erledigen viele – so mein Eindruck – gerne auch in Form von Liedern. Ein Satz wie »Jesus, du bist wunderbar« geht uns sachlichen Deutschen vielleicht tatsächlich vertont leichter über die Lippen – warum nicht, man kann ja auch singend beten.

So unterschiedlich sind die Geschmäcker und Herangehensweisen beim Beten. Die meisten Christen haben typische Gewohnheiten. Erkennst du deinen Gebets-Schwerpunkt wieder? Hast du schon einmal bewusst darauf geachtet, wie du mit Gott redest, wenn du betest?

Mir ist in letzter Zeit klar geworden: Ich bin ein ziemlich einseitiger Beter. Ich komme ständig mit Wünschen zu Gott. Ich spreche ihn meist

an, um ihn um Hilfe zu bitten. Kurz und knackig sage ich, was ich von ihm möchte – und fertig. Ich habe, glaube ich, mir da im Lauf der Jahre eine ziemlich einseitige Schwerpunktsetzung angewöhnt.

## 2. Davids Perspektivenvielfalt

In Psalm 13 finden wir dagegen einen anregenden Ansatz, ausgewogen zu beten. David gibt uns hier ein Beispiel einer guten Gebetsmischung, die Klage, Bitte und Lob ausbalanciert berücksichtigt. Ich glaube, dass einseitiges Beten eine eingeschränkte Perspektive zur Folge haben kann und dass unser geistliches Leben an Stabilität gewinnt, wenn wir unser Gebet auf drei Beine stellen. Klavierhocker haben häufig drei Beine – warum? Ein Hocker mit drei Beinen wackelt nie. Auch unser Gebetsleben, unser Glaubensleben wird stabil und ausgewogen, wenn wir nicht die ganze Zeit nur auf einem Bein stehen ...

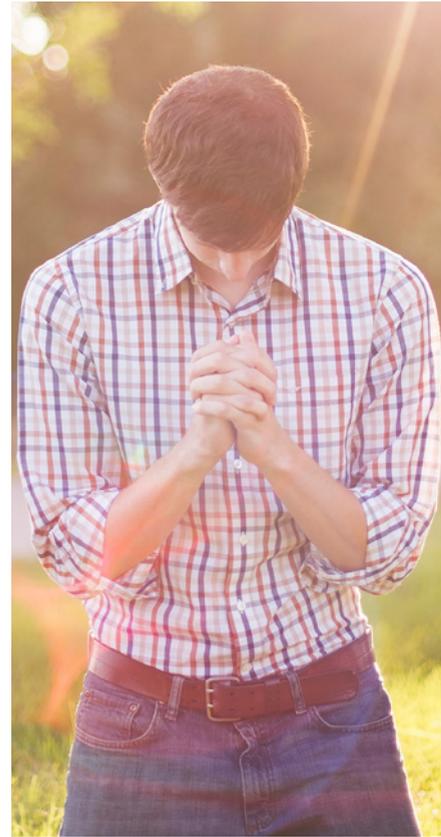
Psalm 13 bietet uns ein ziemlich ungeschminktes, authentisches Reden mit Gott. In diesem recht kurzen Gebet fällt David direkt mit der Tür ins Haus, er klagt Gott sein Leid. Dann bittet er um Gottes Eingreifen. Und zum Schluss lobt er Gott und spricht ihm ausdrücklich sein Vertrauen aus. Klage, Bitte und Lob bzw. Situationsbeschreibung, Appell und Beziehungsebene: Wir halten das heutzutage meist klar auseinander, David kombiniert diese Elemente als stimmigen Dreiklang, als ausgewogene Gebetsmischung. Und alle drei Gebetsansätze bezieht er auf seine aktuelle Situation.

Die historische Ausgangssituation lässt sich grob rekonstruieren. David schildert Druck, Sorgen, Enttäuschungen, Bedrohungen und Angriffe. Er fühlt sich teilweise von Gott in all diesen Problemen alleingelassen. Vielleicht stammt das Gebet aus seiner Exilzeit, als Saul ihn verfolgte (vgl. 1Sam 20–31), oder aus der Zeit, als sein Sohn Absalom ihm gefährlich wurde (2Sam 15–19). Er wird nicht sehr konkret, was sein Problem betrifft – aber diese Offenheit macht es uns heute leichter, sein Gebet mitzubeten. »In einer Kürze und Konzentration, die kaum zu übertreffen ist«,<sup>1</sup> ruft dieser Psalm zum Mitbeten auf. Er »scheint fast abstrakt und sehr unkonkret zu sein«<sup>2</sup> und passt gerade deshalb auf viele Situationen aus unserem eigenen Erleben. Der 13. Psalm drückt den gemeinsamen Nenner vieler Probleme aus, sodass sich Menschen in ganz verschiedenen Situationen darin wiederfinden können. Gerade wenn du in deinem Leben derzeit mit Herausforderungen fertigwerden musst, die deine Kräfte, deine Geduld zu übersteigen drohen, kann der Psalm dir neue Perspektiven eröffnen.

### 2.1 Klage

**1** Ein Lied Davids. **2** Herr! Hast du mich für immer vergessen? Wie lange willst du dich noch verbergen? **3** Wie lange sollen mich die Sorgen quälen, soll der Kummer Tag für Tag an meinem Herzen nagen? Wie lange dürfen meine Feinde mich noch bedrängen? (GNB)

Es platzt sofort aus David heraus in diesem Gebet. Es geht ohne Vorwarnung gleich von 0 auf 100. Er klagt sinngemäß: »Ich kann das nicht



1 Claus Westermann: *Ausgewählte Psalmen*, Göttingen 1984, S. 56.

2 Barbara Leicht: »Das ist ungerecht! Psalm 13«, in: Andreas Leinhäupl (Hrsg.): *Psalmen – Das Leben ins Gebet nehmen*, Stuttgart 2011, S. 37.



mehr lange aushalten!« David beschreibt nicht in sanften, vorsichtigen Andeutungen, sondern ziemlich drastisch, wie es ihm geht: Er hofft auf Hilfe in seiner problematischen Situation – und zwar von Gott, und zwar schnell ... aber Gottes Hilfe bleibt aus.

David lässt alles ungefiltert heraus: die vorwurfsvollen Fragen, die Ungeduld, seine Emotionen. Er klagt über seine Sorgen, seinen Kummer, über seine Feinde. Er leidet unter Ängsten, unter Bedrohung, er steht unter Druck. Sogar die Sorge, dass Gott sich scheinbar fein heraushält aus seinen Problemen, spricht er offen aus. Vor allem aber drückt er aus: »Ich habe langsam den Eindruck: Gott, du ignorierst mich völlig! Ich bin mir selbst überlassen – bzw. meinen Feinden.« Das klingt verzweifelt: »Gott, ich fühle mich von dir gerade ziemlich alleingelassen!« Segen Gottes? Gottes Zuwendung? Gottes Liebe? Er spürt momentan *nichts* davon! Gar nichts! Gott greift nicht ein!

Vielleicht kennst du das – das Gefühl, dass deine Verbindung zu Gott gestört ist; das Gefühl: »Ich komme einfach nicht durch – was ich auch sage, es kommt nicht an bei Gott. Es ändert sich nichts, obwohl ich Gott darum bitte! Gott scheint weit weg, die Probleme rücken dagegen immer näher ... Ich würde mir wünschen, es wäre andersherum ...«

Dann hast du drei Alternativen, zu reagieren: Erstens zu resignieren, dich damit abzufinden (»Dann halt nicht«). Zweitens dich enttäuscht abzuwenden von Gott (»Dann will *ich* mit Gott auch nichts mehr zu tun haben«). Oder drittens, das Gegenteil zu tun: dann erst recht Gott in den Ohren zu liegen! Und genau das macht David hier!

David klagt »über den Entzug der Gottesnähe«<sup>3</sup> – und fordert deswegen erst recht seine Nähe ein. Wörtlich steht in Vers 2: »Bis wann willst du dein Angesicht vor mir verbergen?« David hat das Gefühl, dass Gott ihm »seine Aufmerksamkeit entzogen« hat,<sup>4</sup> Gott ist ihm scheinbar nicht mehr zugewandt; er dreht sein Gesicht (Zeichen für Gottes segnende, wohlwollende Zugewandtheit: 4Mo 6,25f.) weg. David fehlt in seiner Situation der »Blickkontakt zwischen Gott und Mensch«.<sup>5</sup> David weiß: »Gott ist nicht ein Gegenstand, der passiv sichtbar, bemerkbar, erfahrbar, ja denkbar wäre, wenn nicht diese Erfahrbarkeit auf einem Sich-Zeigen beruhte.«<sup>6</sup> Nur wo Gott sich zeigt, nehmen wir ihn wahr. Wo Gott uns anschaut, sehen wir ihn.

David »empfindet sich wie ein Bittsteller, der ›das Angesicht seines Königs‹ nicht sehen darf, d. h. nicht zur Audienz vorgelassen wird, oder wie ein Notleidender, der vergeblich gehofft hatte, dass der vorübergehende König seine Not wahrnimmt und ihm hilft.«<sup>7</sup> David sagt Gott sozusagen: »Gott, ich habe den Eindruck, du schaust bewusst weg! Hallo – hier bin ich!« Entzug von Gottes Aufmerksamkeit bedeutet für David: er ist sich und der Situation überlassen (vgl. 5Mo 32,20). David empfindet es so: Gott kümmert sich nicht – um den Beter, um die ganze vertrackte Lage! (Falls er sie überhaupt wahrnimmt ...) Dieses Gefühl macht David zu schaffen – und genau das spiegelt er Gott klipp und klar: »Gott, ich halte das so nicht mehr lange aus! Mir geht es richtig schlecht!«

Gott vergisst uns nicht (Jes 49,15), aber manchmal scheint er sich zu-

3 Erich Zenger: *Stuttgarter Psalter – mit Einleitungen und Kurzkommentaren*, Stuttgart 2005, S. 37.

4 Manfred Oeming: *Das Buch der Psalmen. Psalm 1–41*, Stuttgart 2000, S. 105.

5 Dieter Schneider: *Das Buch der Psalmen, 1. Teil*, Wuppertal 1995, S. 105.

6 Robert Spaemann: *Meditationen eines Christen über die Psalmen 1–51*, Stuttgart 2014, S. 101.

7 Erich Zenger: *Psalmen – Auslegungen in zwei Bänden*, Freiburg 2011, S. 73.

rückzuziehen. Manche trauen sich in so einer Situation gar nicht, Gott so offen zu sagen, was sie wirklich denken. Sie flüchten in Floskeln, in fromme Standardsätze, die man halt üblicherweise so betet – und halten das zurück, was sie wirklich beschäftigt.

Wenn du enttäuscht bist von Gott, vielleicht sogar sauer auf ihn – redest du mit ihm darüber? Redest du mit Gott offen über das, was *wirklich* los ist, was dich *wirklich* beschäftigt? Spiegeln deine Gebete deine Realität wider? Ist das, was derzeit gedanklich dein Hauptthema ist, auch Thema in deinen Gebeten? Oder läuft da im Gebet ein fromm klingendes, gut aussehendes Parallelprogramm? Wie groß ist die Schnittmenge zwischen deinen Lebenthemen und deinen Gebetsthemen? Sind deine Gebetsthemen weitgehend von den Lebenthemen entkoppelt, ist sehr wahrscheinlich auch dein Glaubensleben nicht sehr mit deinem Alltagsleben verknüpft.

Es ist nicht nur erlaubt, das anzusprechen, es ist sogar gut, offen mit Gott zu reden. Lebendige Gottesbeziehung zeigt sich genau darin. Gott mag es, wenn wir erzählen, was los ist, wenn wir ihn auf dem Laufenden halten, ihm unser Herz öffnen (Phil 4,6). Und wenn wir uns von Gott entfremdet fühlen, sollte genau das unser Thema sein! »Die Abwesenheit Gottes zu beklagen ist nicht ein Zeichen von Unglauben«,<sup>8</sup> sondern ein Zeichen, dass man auf Gottes Nähe Wert legt und darum kämpfen will. Das ist wie in einer Ehe: Wenn die Beziehung einen Hänger hat, Sprachlosigkeit herrscht, muss man *genau darüber* reden, nicht übers Wetter.

In Richtung Gott ist Klage, sogar Anklage erlaubt – selbst die kritische Auseinandersetzung mit Gott führt näher zu ihm. »In ihr wird Gott ungleich ernster genommen als in manchem ›christlichem‹ Beten, wo der Beter meint, auf Klagen verzichten zu müssen bzw. zu können.«<sup>9</sup>

Wir sollen das, was uns bewegt, nicht irgendwem erzählen, sondern in erster Linie Gott! Wir dürfen und sollen ihm ungeschminkt unsere Situation schildern, unseren Gefühlen Ausdruck verleihen!

In Davids Klage, in seinen Ich-Botschaften merkt man: Er fühlt sich als »bedrohte Existenz«.<sup>10</sup> Viermal fragt David in seinem Gebet: »Wie lange noch?« Die Situation ist für ihn schwer auszuhalten. Es wird für ihn langsam, aber sicher unerträglich; sein Optimismus ist bald aufgebraucht. Eine Zeitlang hält man Probleme aus – irgendwann ist die Kraft, die Geduld überstrapaziert. Aber »indem die Frage ›Wie lange?‹ Gott zugerufen wird, ändert sich schon etwas. Die Frage verhallt nicht im Unendlichen; es ist einer da, der sie hört.«<sup>11</sup> Gläubige Menschen haben einen Adressaten, den ihr Empfinden und Befinden sehr interessiert und der Einfluss auf das weitere Geschehen nehmen kann!

»Hier geht es um das ›Wann‹, nicht um das ›Ob‹« von Gottes Hilfe.<sup>12</sup> David glaubt prinzipiell, dass Gott eingreifen kann und wird – er will nur wissen, *wann* endlich; »insofern steckt in der Form der Klagefrage ein großes Hoffnungspotential«.<sup>13</sup> »In dieser Frage spricht sich zum einen die Ungeduld und die Erschöpfung des Leidenden aus, der am Ende seiner Kraft ist. Zum anderen freilich steckt in dieser Frage der lange Atem der Hartnäckigkeit und des Widerstandes, der überzeugt ist, dass es



8 Schneider 1995, S. 105.

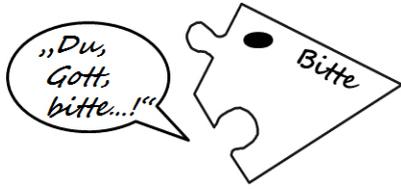
9 Beat Weber: *Werkbuch Psalmen I. Die Psalmen 1 bis 72*, Stuttgart 2001, S. 89.

10 Westermann 1984, S. 57.

11 Westermann 1984, S. 57.

12 Leicht 2011, S. 36.

13 Oeming 2000, S. 104f.



so nicht bleiben muss, wie es ist.«<sup>14</sup> Diese Sätze »kommen aus der geradezu trotzigsten Entschlossenheit des Beters, in der er an JHWH festhalten will, auch wenn dieser ihn scheinbar im Augenblick nicht festhält.«<sup>15</sup> Man kann also mit Fug und Recht sagen: Dieser »Klagepsalm ist letztlich ein Vertrauenspsalm«;<sup>16</sup> David will seine Not Gott anvertrauen. Hier »wird eindrucksvoll erlebbar, was die Klage vom richtungslosen Jammern unterscheidet.«<sup>17</sup>

David klagt in seiner Situation über »Feinde«: Das steht für Menschen, die ihn ausnutzen, unter Druck setzen, verleumden, verachten und mobben. Das steht auch allgemeiner für alle Lebenssituationen, in denen man kämpfen muss. »Realität, Fantasie und Projektion mögen immer zusammenfließen«, wenn Kranke und Notleidende Feinde am Werk sehen, aber »der Psalm verdrängt diese Ängste und Projektionen nicht, sondern spricht sie aus – um den Leidenden aus diesen lähmenden Projektionen herauszuholen und hinzuführen zu dem Bekenntnis, von dem her der Leidende neuen Lebensmut finden kann.«<sup>18</sup> David ruft in diesem Sinne Gott im Folgenden auf, endlich entscheidend in den Kampf einzugreifen.

## 2.2 Bitte

**4** *Sieh mich doch wieder an, Herr! Gib mir Antwort, du mein Gott! Mach es wieder hell vor meinen Augen, damit ich nicht in Todesnacht versinke!*

**5** *Sonst sagen meine Feinde: »Den haben wir erledigt!«, und jubeln über meinen Sturz.*

Die ersten drei Verse enthalten Davids Fragen und Klagen, die subjektive Situationsbeschreibung. Jetzt richtet David einen Appell an Gott, er hat drei konkrete Bitten: »Gott, schau hin! Gott, gib mir Antwort! Gott, greif ein!«

David sagt in Vers 4: »Schau mich an! Gott, ich wünsche mir endlich diesen Augenkontakt wieder« (vgl. 1Mo 16,13; Ps 42,3; Jes 63,15). »Gott, ich sehne mich nach deiner Aufmerksamkeit, deinem Wohlwollen, deiner Wärme!« Gott soll, so sein Wunsch, endlich Antwort geben, es wieder »hell machen« vor Davids Augen. »Die Augen hell machen«, das bedeutet: jemanden froh machen und beleben (vgl. Esr 9,8; Ps 19,9 im Gegensatz zu Ps 6,8; 38,11; Kla 5,17). Wir kennen diese Redewendung auch heute immer noch, wenn wir – im negativen Sinne – sagen: »Ich sehe da schwarz« oder »Das sieht aber düster aus ...«. Wir sprechen auch im positiven Sinne von »glänzenden Augen«. Als mein Sohn mit fünf Jahren zu Weihnachten eine Lego-Eisenbahn geschenkt bekommen hat, bekam er strahlende Augen – genau das ist hier gemeint! David will raus aus der Dunkelheit, die ihn umgibt!

»Die Bitte zielt also auf die Erneuerung von Lebenskraft und Lebenswillen.«<sup>19</sup> Der Beter wünscht sich die Lebensfreude zurück. »Wen Gott liebend anblickt, der bleibt lebend, den durchdringen neue Lebenskräfte.«<sup>20</sup> Lässt Gott sein Angesicht aufleuchten über uns (4Mo 6,25), spiegelt sich seine Liebe in unseren Augen wider.

Hier aber muss Gott erst einmal wieder den Blickkontakt ermögli-

<sup>14</sup> Zenger 2011, S. 73.

<sup>15</sup> Zenger 2011, S. 74.

<sup>16</sup> Zenger 2005, S. 38.

<sup>17</sup> Zenger 2011, S. 70.

<sup>18</sup> Zenger 2011, S. 81.

<sup>19</sup> Zenger 2011, S. 79.

<sup>20</sup> Franz Delitzsch: *Die Psalmen*, Nachdruck der fünften, überarbeiteten Auflage von 1894, Gießen 2005, S. 141.

chen! David fordert ihn ein, weil er daran glaubt oder zumindest darauf hofft, dass Gott ihm dieses Privileg schenken möchte. Er spricht bewusst von »seinem« Gott (»*mein Gott*«, Vers 4). Er bittet ihn, »seinen« Gott, an den er sich jetzt erst recht hält, um Zuwendung, um Aufhellung seiner Perspektive und um Rettung vor dem Tod, denn der Tod ist letztlich »das, worauf der Beter ohne Gottes Eingreifen unweigerlich zugeht.«<sup>21</sup>

David liefert Gott in Vers 5 sogar Argumente, warum er eingreifen soll. Er sagt: »Willst du deinen guten Ruf verlieren, Gott? Jeder weiß, dass ich mich an dich halte – wenn du mich hängenlässt, ist das für *dich* blamabel! Willst du das wirklich?!« Wenn der Psalm historisch auf die Kämpfe mit Saul oder Absalom bezogen ist, heißt das aus Davids Sicht: »Gott, du hast mich doch als König Israels berufen und salben lassen?! Dann zieh das bitte auch durch!« Hier »wird Gott bei seiner Ehre gepackt – das ist eine für alttestamentliches Beten typische Art, mit Gott umzugehen.«<sup>22</sup>

Von dieser Direktheit und Konkretion können wir uns eine Scheibe abschneiden. Wir dürfen und sollen konkrete Wünsche äußern bei Gott. Gott freut sich, wenn wir *von ihm* Hilfe erwarten.

Ich bin handwerklich nicht sonderlich begabt. Einmal habe ich mich stundenlang mit einer Außenlampe an unserem Haus herumgequält; der Bewegungsmelder funktionierte nicht mehr. Bei meinem Reparaturversuch ist dann auch noch die Lötstelle einer Kabelverbindung abgebrochen. Ich habe dann nach langen erfolglosen Versuchen, den Schaden zu beheben, bei einem Nachbarn geklingelt, der im Gegensatz zu mir Spaß an technischen Herausforderungen hat. Er hatte mir schon mehrmals aus der Patsche geholfen. Ich sagte ihm also: »Hör mal, ich habe ein Problem. Meine Außenlampe ist kaputt. Ich muss da etwas löten und habe keinen LötKolben.« Seine Antwort: »Ja und? Was hab ich damit zu tun?« Er hatte Recht: Es reicht nicht, meine Situation zu schildern und darzulegen, wie es mir gerade geht. Ich muss meinen Nachbarn schon explizit einbeziehen: »Ich habe zwei linke Hände und ein Problem mit der Leuchte. Du hast doch einen LötKolben, kannst du mir bitte kurz helfen?«

Auch Gott möchte eine konkrete Bitte, einen Appell von uns hören. Er mischt sich nicht gerne ungefragt bei uns ein. Als Jesus in Jericho einen Blinden trifft, fragt er ihn: »*Was soll ich für dich tun?*« (Lk 18,41). Gott fragt uns auch heute: »Was habe *ich* mit deiner Situation zu tun?« Er freut sich, wenn wir *von ihm* Hilfe erwarten. Das heißt nämlich, er darf in unserem Leben wirken. Nichts tut er lieber als das!

Was für ein Thema ist gerade groß in deinem Leben, welche Fragen und Sorgen treiben dich um? Gott fragt dich: »Sag mal: wo darf ich ran? Wo brauchst du Hilfe? Wo brauchst du mich?«

Wir haben gesehen, dass David einerseits klar und deutlich Ich-Botschaften sendet, sich selbst offenbart, sein Innerstes nach außen kehrt. Andererseits appelliert er klar an Gott, er wünscht sich Gottes Eingreifen, er bezieht Gott ein. Im letzten Teil des Psalms macht David nun seine Gottesbeziehung aus ganz anderer Perspektive zum Thema.



21 Christoph Rösler: *Psalmen – Worte für das ganze Leben*, Gießen 2013, S. 21.

22 Schneider 1995, S. 106.



### 2.3 Lob

**6** Doch ich verlasse mich auf deine Liebe, ich juble über deine Hilfe. Mit meinem Lied will ich dir danken, Herr, weil du so gut zu mir gewesen bist.

Der Psalm klingt auf einmal ganz anders?! David formuliert in seiner problematischen Lage ein knappes, aber gehaltvolles Gotteslob. Er drückt ausdrücklich Dank in Richtung Gott aus. Er macht sich wieder bewusst, dass er sich auf Gottes Liebe verlassen kann. Ist die Situation des Beters jetzt auf einmal wieder rundum gut? Gab es hier einen Stimmungsumschwung?

Entweder ist zwischen den Versen 5 und 6 eine Pause zu denken, in der die erhoffte Wendung tatsächlich eingetreten ist, sodass David nun mit zeitlichem Abstand einen dankbaren Rückblick formulieren kann. Oder – diese Variante halte ich für die wahrscheinlichste – der Beter formuliert bereits im Vorgriff auf Gottes Hilfe und im Rückblick auf bereits erlebte Wohltaten »den Text des Danklieds, das er nach geschehener Rettung singen wird – und das ihm bereits jetzt Kraft zur Hoffnung ist.«<sup>23</sup>

Sein Klagen, Grübeln, Sorgen, sein Um-sich-selbst-Kreisen, all sein Bitten geht über in Lob und Dank. David bekräftigt seinen Entschluss, Gott zu vertrauen, unabhängig von einer Veränderung der Situation. Man merkt: Auch in dieser schwierigen Situation ist sein Grundvertrauen zu Gott immer noch stabil. Er hat im Vorfeld erlebt, wie gut Gott ist (»Mit meinem Lied will ich dir danken, Herr, weil du so gut zu mir gewesen bist«). David kramt in der Erinnerung: Welche gemeinsamen Erlebnisse verbinden ihn mit Gott? Welche Schwierigkeiten haben sie miteinander gemeistert? Er kann »auf früher investiertes Gottvertrauen zurückgreifen«.<sup>24</sup>

Und er schenkt Gott vor diesem Hintergrund »Lob auf Vorschuss«.<sup>25</sup> »Es geht dabei nicht nur um einen Vertrauensvorschuss, sondern um Vorschusslorbeeren«;<sup>26</sup> er sagt: Gott, »ich juble über deine Hilfe.« Das bedeutet: Der Liederdichter, der Beter weiß, dass die Antwort auf sein Gebet in Sicht ist. In dieser Erwartungshaltung kann er, die Rettung im Glauben gedanklich vorwegnehmend, bereits jetzt ein Lob- und Danklied anstimmen.

Ja, hier hat sich was geändert: Hier ist nicht unbedingt »die Verzweiflung [...] dem Vertrauen gewichen«,<sup>27</sup> das Grundvertrauen bestand die ganze Zeit. Sonst hätte er sich Gott nicht anvertraut. Aber hier ist eine weitere Komponente zur Klage und zur Bitte hinzugekommen: Hier spürt man dankbare innere Gewissheit, die zum Lob führt.

David hat eine andere Blickrichtung gewonnen: Er schaut nicht mehr (allein) auf sich, auf seine Probleme und seine Gefühlslage, auf seine Wünsche und Bitten, sondern auch auf Gott, auf dessen Größe – und seine Beziehung zu ihm. Die Folge: Er kann wieder voller Hoffnung in die Zukunft schauen! Er, der sich zu Beginn des Psalms noch weit weg von Gott wähnte, wird sich wieder seiner Gottesbeziehung bewusst. »Gott ist wieder da«;<sup>28</sup> bzw. der Beter wird sich Gottes Gegenwart wieder bewusst. Deswegen schließt der Psalm »mit zuversichtlichen, der Zukunft gewissen Worten«.<sup>29</sup>

23 Zenger 2005, S. 38.

24 Weber 2001, S. 88.

25 Klaus Teschner: »... denn ich werde ihm noch danken« – Auslegungen zu sieben ausgewählten Psalmen, Neukirchen-Vluyn 2011, S. 9.

26 Teschner 2011, S. 8.

27 Donald Guthrie und J. Alec Motyer (Hrsg.): *Kommentar zur Bibel*, Wuppertal 2008, S. 551.

28 Weber 2001, S. 88.

29 Westermann 1984, S. 56.

### 3. Eine ausgewogene Gebetsmischung

Manche Ausleger verstehen den Psalm als Weg: Hier »tut sich dem (Nach-)Beter der Weg von der Klage über die Bitte zum Lob auf.«<sup>30</sup> Manche sehen in Psalm 13 eine »Wandlung« beschrieben: »Am Schluss ist etwas anders geworden; der Beter steht bei den letzten Worten nicht mehr da, wo er bei den ersten Worten stand.«<sup>31</sup> Helmut Lamparter schreibt: »Der Psalm zeigt die verwandelnde Kraft des Gebets, wenn es ernstlich ist: Mit Seufzen beginnt es und endet mit Singen.«<sup>32</sup>

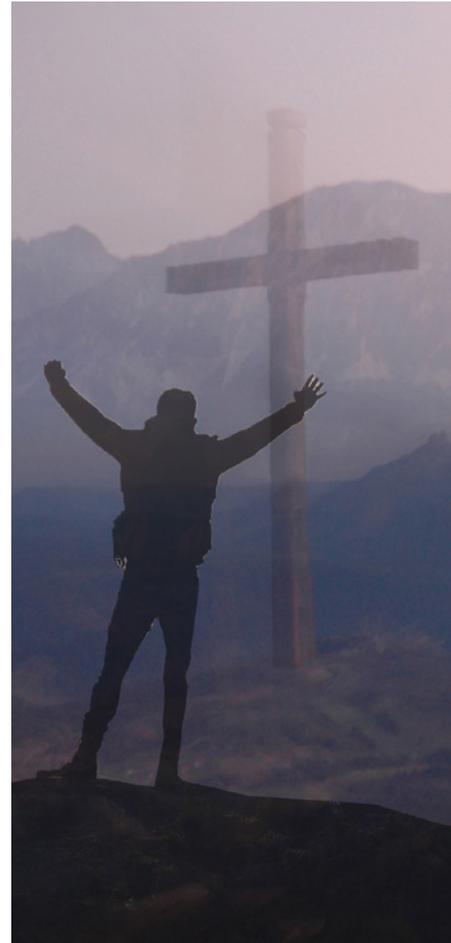
Ist David sozusagen erst »zu Tode betrübt, dann himmelhoch jauchzend«?! Ist die Klage als verbesserungsbedürftiger Startpunkt, die Bitte als Übergangsphase und das Lob als letztlches Ziel anzusehen? Stellt die Anbetung das höchste Niveau des Betens dar?

Nein! Hier in Psalm 13 ist, denke ich, kein Entwicklungsprozess, kein plötzlicher Umschwung beschrieben, sondern eine Parallelität verschiedener Empfindungen. Das Lob löst Klage und Bitte doch nicht ab, sondern ergänzt und erweitert die beiden vorigen Perspektiven. Klage, Bitte und Lob stehen nebeneinander. Alle drei Perspektiven dieser Gebetsmischung bezieht David auf seine konkrete Situation. Aus seinen Problemen heraus, die er klagend vor Gott legt und wegen derer er Gott um sein Eingreifen bittet, lobt David Gott.

Wir können uns das vorstellen wie den Gesang von Paulus und Silas im Gefängnis (Apg 16,23–40). Die beiden haben auch nicht gesagt: »Gott, hol uns raus aus dem Gefängnis, *dann* singen wir dir zur Belohnung auch ein Loblied!« Nein, *in* ihrer problematischen Lage, im Gefängnis, fangen Paulus und Silas um Mitternacht an, Gott zu loben. Und dann erst bzw. dadurch kommt im wahrsten Sinn des Wortes Bewegung in die Sache, ein Erdbeben tritt auf und die Ketten fallen ihnen von Händen und Füßen.

Das ist eine schöne Illustration dafür, warum in unserer Gebetsmischung eine Portion Lob und Dank immer dazugehören sollte. Kommt die Beziehungsebene Richtung Gott mit ins Spiel, bringt das oft auch bei uns, in unserer Notsituation, Bewegung in die Sache. Das Einbringen dieser Perspektive kann bei uns das gedankliche Gefängnis, in dem wir uns gefangen fühlen, aufbrechen. Lob lockert das, was uns festgefahren erscheint, löst uns von dem, was uns niederdrückt und einengt – warum? Weil Lob und Dank unseren Blick auf Gottes Größe, auf seine liebende Art, auf unsere Beziehung zu ihm lenkt. Wer im Lob Gottes Größe neu entdeckt, dem wird (neu) bewusst: »Ich habe das Privileg, mit diesem großen Gott in Beziehung zu stehen!«

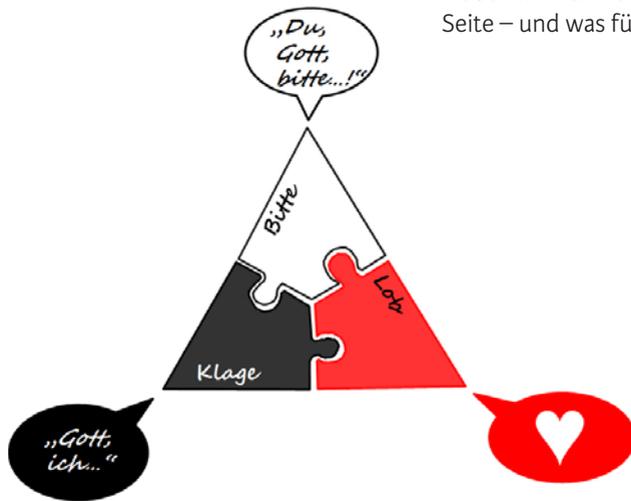
Manchmal müssen wir in Gemeindeleitungssitzungen schwere Themen behandeln, große Probleme hin- und herwälzen. Meist bringen wir unsere Betroffenheit, Ratlosigkeit oder Traurigkeit in einer Gebetsgemeinschaft vor Gott. Einer verleiht dann der Gefühlslage Ausdruck. Andere formulieren die Bitte um Gottes Eingreifen. Aber dann sprudelt aus einem Dank Richtung Gott heraus, er lobt ihn und beschreibt seine Herrlichkeit – und es kommt mir dann manchmal vor, als habe jemand gerade ein Fenster geöffnet. Licht kommt herein, man hat eine neue



30 Weber 2001, S. 89.

31 Westermann 1984, S. 56.

32 Helmut Lamparter: *Das Buch der Psalmen I. Psalm 1–72*, Stuttgart 1958, S. 77.



Perspektive auf die Situation. Die Situation hat sich gar nicht geändert – aber wir nehmen sie anders wahr. Denn wir haben Gott auf unserer Seite – und was für einen Gott!

David deckt in diesem Psalm 13, in diesem kurzen Gebet, drei ganz unterschiedliche Aspekte ab: Klage, Bitte und Lob. Die drei Herangehensweisen liegen dicht beieinander. Klage ist mit dem Lob verklammert, die Bitte mit der Klage, das Lob mit der Bitte. Diese drei Ansätze ergänzen sich komplementär, regen sich im Gebet gegenseitig an. Damit hat David uns ein Beispiel für eine ausgewogene, gesunde Gebetsmischung hinterlassen. David kombiniert diese drei Schwerpunkte, damit betrachtet er seine Lage aus drei verschiedenen Perspektiven.

Wir sind, glaube ich, oft sehr einseitig im Gebet – wir lösen einzelne Elemente aus der Gebetsmischung heraus. Damit haben wir eine eingeschränkte, einseitige Perspektive.

Kämpfen wir mit besonderen Herausforderungen, schildern wir Gott gerne, wie es uns geht (betonen also stark die Klage/Situationsbeschreibung). Wir kommen dann in aller Regel nicht so schnell auf die Idee, in unserer Situation Gott auch zu loben. Aus Psalm 13 können wir mitnehmen: Wer immer nur um seine Situation kreist, verliert leicht das Positive aus dem Blick – das Gute, das man schon erlebt und erfahren hat, das Geschenk der engen Gottesbeziehung, Gottes Größe – und seine Bereitschaft, sich für uns einzusetzen. Lob öffnet uns eine Perspektive, die uns dankbar und hoffnungsvoll stimmen kann.

Manche überreichen im Gebet Gott am laufenden Band Wunschzettel, konzentrieren sich also stark auf das Bitten. Sie verlieren dabei leicht Gottes Größe und Anbetungswürdigkeit aus dem Auge. Da hilft es, nicht nur eigene Wünsche im Blick zu haben, sondern sich im Lob bewusst zu machen, mit wem man es da eigentlich zu tun hat. Daraus ergeben sich leicht Fragen: Was ist ihm eigentlich wichtig? Worauf legt er Wert? Es weitet die Perspektive, Gottes Art in den Blick zu nehmen. Vielleicht hat er ja auch einmal einen Wunsch an uns ...

Christen, die dauernd auf der Lobpreis-Welle schwimmen, die Beziehungsebene richtig intensiv ausleben, können Gott ausgiebig anbeten, danken und loben. Ja, Lob ist ein wichtiger Baustein in einer guten Gebetsmischung. Aber es wäre falsch, zu denken, die Beziehungsebene sei der größte, »heiligste« und wichtigste Baustein des Gebets. Wer Gott immer nur lobt, ihn aber nicht mit ganz irdischen Angelegenheiten in Verbindung bringt, kann unter Umständen völlig die Bodenhaftung verlieren. Manche sonntags emotional überaus beteiligten Christen würde ich manchmal zu gerne fragen, ob sie am Sonntag den Alltag ausblenden wollen – und was denn der sonntags (zu Recht) hochgelobte Gott montags bis samstags konkret mit ihrem Leben zu tun hat ...

Es ist wichtig, Gott unser Leben live zu »klagen« (im Sinne von: ihn

»auf dem Laufenden zu halten«, sich mit Gott auszutauschen). Es ist wichtig, den Herrn der ganzen Welt über Bitten, über Appelle in den Alltag einzubeziehen. Der Schöpfer des Universums will den Weg in dein kleines Leben finden. Im konkreten Handeln Gottes wird seine Größe und Herrlichkeit erst richtig konkret und sichtbar!

Was soll Gott konkret in deinem Leben tun? Was erbittest du denn von ihm? Wenn du momentan selber keinen besonderen Bedarf hast, probiere es mit der *Fürbitte*, also mit dem Bitten stellvertretend für andere (vgl. Röm 12,15). Robert Spaemann sagt zu Recht: »Der Beter ist ja nie nur Privatperson« und kann insofern auch »abgelöst von seiner privaten Situation« mit Blick auf andere den Psalm beten.<sup>33</sup>

Ich glaube, dass es uns gut tut, bewusst alle drei Schwerpunkte ausbalanciert im Blick zu halten. Erst alle drei Komponenten zusammen ergeben eine gute und ausgewogene Gebetsmischung. In unserer Beziehung zu Gott ist es – um den Vergleich von eben noch einmal aufzugreifen – wie mit einer guten Ehe: Wer dauernd nur von sich redet, nimmt sein Gegenüber nicht richtig wahr. Aber wer nichts von sich preisgibt, wird nicht greifbar. Wer am laufenden Band nur Wünsche äußert, lebt ziemlich egozentrisch. Aber wer in einer Beziehung nie eigene Wünsche und Vorstellungen thematisiert, bringt sich als Person nicht wirklich ein. Wer seinen Partner nie mit Komplimenten beglückt, setzt sich dem Verdacht aus, dass er die Vorzüge des anderen gar nicht zu würdigen weiß. Aber wer in einer Paarbeziehung immer nur Komplimente verteilt, jedoch keinen Einblick in die eigene Gedankenwelt eröffnet, nie erzählt, was ihn bewegt, bedrückt oder beglückt, dessen Komplimente werden irgendwann unglaubwürdig, weil dem inflationär eingesetzten Lob die Verweigerung gegenübersteht, das Leben voll und ganz mit Höhen und Tiefen mit dem Partner zu teilen und so Zusammenhalt zu erfahren.

Probier das doch einmal in der nächsten Zeit aus, eine gesunde Gebetsmischung im Blick zu halten. Versuch etwa einmal, testweise einen ganz anderen Schwerpunkt als den üblichen umzusetzen. Versuch einmal, eine Woche lang bewusst den einen Schwerpunkt nach vorne zu rücken, der dir bisher nicht so lag, der bislang eher untergegangen war. Bleib nicht stehen bei der Perspektive, die du gewohnheitsmäßig einnimmst. Gewöhne es dir an, deine Lebenssituation generell aus allen drei Perspektiven zu betrachten:

- **Klage:** Rede mit Gott offen darüber, was dich bewegt. Lass deine Sicht, dein Empfinden ungeschminkt heraus! Verknüpf dein Glaubensleben eng mit deinem Alltagsleben!
- **Bitte:** Mach Gott gegenüber deutlich, wo du Handlungs- und Veränderungsbedarf siehst! Wo wünschst du dir Gottes Handeln? Sag es ihm!
- **Lob:** Erinnere dich immer wieder an das Privileg, dass der große und liebende Gott mir dir zu tun haben will! Danke ihm für all das bereits Erlebte und Erfahrene! Genieße und feiere die Beziehungsebene!

*Ulrich Müller*



<sup>33</sup> Spaemann 2014, S. 99.

## Biblische Seelsorge – wer braucht das? (4)

Dieser Beitrag könnte sehr kurz sein. Wir brauchen eigentlich nur fünf Buchstaben, um die entscheidende Antwort zu geben: *jeder!* Denn jeder Mensch braucht irgendwann im Leben seelsorgerliche Hilfe und Zuwendung – sei es im normalen Alltag oder bei ganz besonderen psychischen Problemen.



## Die Bedeutung des Menschenbildes

allerdings muss ich die Antwort begründen, und dazu müssen wir einen Blick auf das Menschenbild der Bibel werfen. Denn das Menschenbild, von dem wir ausgehen, ist wichtig für jede Art von Seelsorge oder Psychotherapie. Wir müssen wissen, auf welcher Grundlage und mit welchem Ziel wir einem seelisch leidenden Menschen Hilfe anbieten. Beispiele machen das deutlich:

Die Aufklärung (im 18. Jahrhundert) und der Humanismus (im 19. Jahrhundert) gehen von dem Grundgedanken aus: »Der Mensch ist von Natur aus gut, mit seiner Vernunft kann er alles Sinnvolle und Gute erkennen und tun.« Wenn ein Mensch schuldig wird oder in seinem Leben Probleme auftreten, dann sind es meist äußere Einflüsse; die eigentliche Schuld liegt bei anderen, z. B. an der Erziehung im Elternhaus, an schlechten Einflüssen, am Umfeld usw. Diese Argumentation findet sich heute noch oft in der Rechtsprechung, wenn mildernde Umstände für ein Urteil herangezogen werden. Natürlich gibt es diese Einflüsse, aber die Verantwortung für mein Handeln kann ich deswegen nicht auf andere abschieben.

Das Menschenbild der Evolution und der Moderne ist geprägt von dem Gedanken: »Jeder Mensch muss sich frei entfalten können, damit sich seine Persönlichkeit normal entwickeln kann und keinen Schaden nimmt, jeder braucht Selbstverwirklichung und ein starkes Selbstbewusstsein für seine seelische Gesundheit.« Auf diesem Hintergrund gibt es eine breite Strömung in der modernen Psychologie und auch in der Pädagogik (seit ca. 1960), die für jeden Menschen vom Kindes- bzw. Säuglingsalter an eine freie Entwicklung ohne Zwang oder Druck oder einengende Normen fordert. Ein Ergebnis dieses Denkens ist die Empfehlung, dass jeder Mensch – besonders der psychisch Kranke und Gehemmte – seine Sexualität freizügig ausleben muss, um seelisch gesund zu werden oder zu bleiben. Dass diese Verhaltensweisen meist mit sehr belastenden negativen Folgen in anderen Bereichen (z. B. Ehe und Familie) verbunden sind, versteht sich von selbst.

## Das Menschenbild der Bibel

Aus den kurzen Bemerkungen wird deutlich, wie wichtig ein biblisches Menschenbild für jede seelsorgerliche Beratung ist. Deshalb möchte ich hier die wesent-

lichen Merkmale dieses Menschenbildes aufzeigen:

- Der Mensch ist Gottes Geschöpf mit Geist, Seele und Leib (1Mo 2,7).
- Jeder Mensch ist durch die Sünde ganz und gar verdorben, er ist geistlich tot, im Widerspruch und im Widerstand zu Gott, hilflos und ewig verloren (Röm 3,10–12.23; Eph 2,1 u. a.).
- Durch Gottes Gnade und das Erlösungswerk von Jesus Christus, durch den Glauben an ihn kann jeder Mensch ein Kind Gottes werden und ewiges Leben erhalten (Röm 3,24–26; Eph 2,4.5.8; Joh 3,36 u. a.).
- Dadurch bekommt der Mensch den Heiligen Geist, er wird eine neue geistliche Schöpfung (2Kor 5,17; Hebr 10,14; 2Tim 3,17).
- Dennoch lebt er mit seiner zur Sünde fähigen »alten Natur« und im Herrschaftsbereich des Satans (Joh 17,11.15; Röm 7,18.22–24 u. a.).
- Bewahren kann ihn nur die Gnade Gottes und die konsequente Nachfolge und Nähe zum Herrn Jesus Christus (Phil 4,6f.; 2Thess 5,23; 2Tim 3,14f.).
- Wenn der Christ sündigt, kann nur das Bekennen und die Vergebung durch Jesus Christus die Beziehung zum Vater im Himmel wiederherstellen (Jak 5,2; 1Joh 1,9).

## Die Konsequenz

Daraus ergibt sich – wie eingangs bereits erwähnt –, dass *alle* Menschen Seelsorge brauchen. *Jeder*, ob ungläubig oder gläubig, benötigt zunächst einmal Hilfe, wenn er in seelischer Not ist. Dabei spielen Ursache, Begleitumstände, Persönlichkeit u. a. keine Rolle. Wie bei Unfällen mit Körperschäden gibt es auch in der Seelsorge eine Art »Erste Hilfe«, bei der wir nicht nach Glaube, Kindheit oder Elternhaus fragen. Auch der »Ungläubige« (im Sinne der Bibel) braucht im Notfall Trost und Annahme, Sicherheit und Geborgenheit. Meine erste Frage wird nicht sein: »Glaubst du an Jesus Christus?« sondern: »Wie kann ich dir helfen?« Danach allerdings werde ich bei einer passenden Gelegenheit durchaus auf den rettenden Glauben hinweisen.

Denn der Ungläubige steht noch vor dem Kreuz und ohne erlebte Vergebung; echte Seelsorge führt ihn früher oder später dahin, dass er sich im Licht Gottes sieht und Gottes Vergebung und das Angebot der Gnade annehmen kann. Gleichzeitig kommen natürlich – je nach Situation – alle Arten der Seelsorge (Zu-

rechtweisung, Trost, Annahme) zum Einsatz.

Der Gläubige steht *unter* und *hinter* dem Kreuz, hat schon Vergebung seiner Schuld erlebt und benötigt durch die Seelsorge, wenn erforderlich, Korrektur (evtl. auch mit Hinweis auf unvergebene Schuld!) oder Trost, Ermutigung und Begleitung.

Das Ausmaß der seelischen Störung oder Belastung kann sehr unterschiedlich sein, aber *alle* werden wir in Gottes Wort aufgefordert, *einander* seelsorgerlich zu »dienen« (Joh 13,14f.; Gal 6,1f.; 1Petr 4,10).

## Wo Seelsorge gebraucht wird

Wenn beim Auto der Anlasser versagt oder die Batterie leer ist, muss ich notgedrungen eine Werkstatt aufsuchen oder meinen Nachbarn um Hilfe bitten, der sich mit Autos gut auskennt. Für meine hartnäckige Erkältung weiß vielleicht die Oma ein gutes altes Hausmittel. Und was mache ich, wenn mein Jähzorn immer wieder durchkommt und meine Ehe darunter leidet? Oder bei Konflikten am Arbeitsplatz? Oder wenn ich völlig erschöpft und mutlos geworden bin? Da hilft keine Werkstatt und kein Spezialist, sondern viel eher ein lieber Mensch, ein Freund, eine Freundin, eine Schwester oder ein Bruder, der sich um meine Seele kümmert.

Die Situationen, in denen Seelsorge sinnvoll und notwendig ist, sind so zahlreich und individuell, wie es Menschen gibt; sie lassen sich gar nicht alle aufzählen. Dennoch ist es hilfreich, einen Blick auf die Vielfalt menschlicher Probleme zu werfen:

- persönliche Verhaltensweisen, die mir oder anderen zu schaffen machen (z. B. Jähzorn oder fehlende Vergebungsbereitschaft)
- Trauer-Reaktionen nach Verlust eines Angehörigen
- Erziehungsprobleme
- Ehekonflikte
- Mobbing in der Schule oder am Arbeitsplatz
- seelische Belastung durch schwere Unfälle oder Erkrankungen
- Arbeitslosigkeit
- Streit unter Gemeindegliedern
- Generationskonflikte
- usw.

Die Reihe ließe sich fast beliebig fortsetzen.



Zusätzlich gibt es auch noch echte psychische Störungen und Krankheiten, die z. T. sehr verbreitet sind und dringend behandelt werden müssen. Zu den häufigsten gehören:

- Schlafstörungen
- Burnout
- Depressionen
- Angststörungen
- Zwangsstörungen
- Suchtkrankheiten (Alkohol, Medikamente, Drogen)
- psychosomatische Krankheiten

In späteren Beiträgen werde ich auf einige dieser Erkrankungen näher eingehen. Sie können in unterschiedlichen Schweregraden vorliegen, von ganz leichten, kaum merkbaren Veränderungen bis hin zu sehr schweren psychiatrischen Krankheiten, die dann in Fachkliniken behandelt werden müssen. In jedem Fall ist seelsorgerliche *Begleitung* (nicht *Behandlung*!) notwendig! Einige schwerwiegende Erkrankungen könnten aber vermieden werden, wenn wir uns in den Gemeinden früh genug bei all den kleinen Charakter-Auffälligkeiten gegenseitig helfen würden. Das wäre dann echte biblische Seelsorge an der Basis.



- Hirnerkrankungen wie MS, Alzheimer, Parkinson
- Stoffwechselstörungen, insbesondere beim Stoffwechsel der Nervenzellen
- hormonelle Störungen (z. B. Schwangerschaft, Wechseljahre)
- Durchblutungsstörungen des Gehirns, z. B. nach Schlaganfall
- andere schwere Erkrankungen wie Krebs

Alle diese Aufzählungen sind unvollständig und sollen nur einen Eindruck vermitteln, wie vielschichtig seelische Probleme und Krankheiten sind. Der Seelsorger muss auch nicht unbedingt die genaue Diagnose einer Störung kennen, genauso wenig braucht er eine exakte Ursachenanalyse. In den meisten Fällen sind die wichtigsten Zusammenhänge erkennbar, und in jedem Fall ist es gut, wenn ich als Helfer dem Hilfesuchenden vermitteln kann: Soweit es in meinen Kräften liegt, will ich dich begleiten und dir zur Seite stehen. Alles Weitere liegt in Gottes Hand. Und ihm, unserem Vater im Himmel, sollten wir uns immer wieder im Gebet anvertrauen.

### Die Ursachen seelischer Störungen

sind sehr vielfältig; fast immer treffen mehrere Ursachen zusammen und führen dadurch erst zu einer Störung oder Krankheit. Bei *jedem Menschen* spielen solche Einflüsse und Faktoren eine Rolle, aber nicht bei jedem haben sie die gleichen Auswirkungen. Dazu gehören:

- Erbanlage (Veranlagung)
- Elternhaus und Erziehung
- Kindheits- und Jugenderlebnisse
- persönliche Lebensführung
- Sucht (Drogen, Alkohol)
- besondere Ereignisse im Umfeld
- unvergebene Sünde
- unbereinigte Schuld (anderer an dem Betroffenen)
- fehlende Vergebungsbereitschaft
- Hass, Aggressionen, Vergeltungssucht
- Zank, Streit, Zwietracht
- Egoismus, zunehmender Individualismus
- Stress und krankmachende Sorgen
- Habsucht, Materialismus, Wohlstandsdenken
- chronischer Liebesmangel

Daneben gibt es rein medizinische Ursachen für psychische Störungen, z. B.:

### Die vier Ebenen in Seelsorge und Therapie

Diese vielfältigen Probleme, Krankheiten und Ursachen kann eine reine Basis-Seelsorge in den christlichen Gemeinden bei weitem nicht auffangen. Erst recht sind Gemeindeglieder in schweren Fällen überfordert, wenn sie umfassende Hilfe anbieten wollen. Nehmen wir als Beispiel die Alkoholkrankheit (den chronischen Alkoholismus): Wer in den Krallen dieser Sucht gefangen ist, kommt allein nicht mehr davon los; und es ist sogar noch schlimmer: Seine Familienangehörigen sind genauso behandlungsbedürftig, weil sie nämlich in eine sog. »Co-Abhängigkeit« geraten. Das bedeutet: Viele Helfer müssen sich um mehrere Menschen kümmern, um den immer größer werdenden Schaden abzuwenden. Wenn bei dem Kranken eine gewisse Krankheitseinsicht da ist oder schon vorher, braucht die ganze Familie engagierte Suchthelfer (z. B. aus den Selbsthilfegruppen wie dem Blauen Kreuz), außerdem Fachärzte und schließlich die Fachklinik, wo wieder andere Spezialisten am Werk sind. Damit nicht genug: Alle Betroffenen benötigen eine meist lebenslange Begleitung und einen alkoholfreien Lebensraum, um nicht wieder rückfällig zu werden. Ähnlich verhält es

sich bei vielen anderen psychischen Erkrankungen.

Aus der kurzen Schilderung wird deutlich, wie die verschiedenen Ebenen in Seelsorge und Therapie zusammenarbeiten müssen. Diese vier Ebenen möchte ich hier skizzieren:

## **Die Basis-Seelsorge**

findet – wie der Name schon sagt – an der Basis in den christlichen Gemeinden statt. Darum geht es auch hier in den Beiträgen. Leider gibt es immer noch Gemeinden, die auf die gegenseitige Seelsorge unter den Gemeindegliedern wenig oder gar keinen Wert legen. Dabei ist es auch aus biblischer Sicht eine dringende Notwendigkeit, dass wir uns umeinander kümmern (1Kor 12,25f.; Gal 6,1f.; Röm 15,1f. u. a.). Davon lebt Gemeinde schließlich; und noch mehr: Manche psychische Störung lässt sich durch frühzeitiges »Kümmern« vermeiden oder mildern. Wie im ersten Beitrag bereits erwähnt, ist Seelsorge Lebensäußerung der Gemeinde, eine Voraussetzung und gleichzeitig ein Ergebnis lebendiger christlicher Gemeinschaft. Diese Basis-Seelsorge braucht keine besondere Ausbildung, nur ein wenig Sensibilität und Einfühlungsvermögen. Sie findet im normalen Alltag statt, bei allen Begegnungen, bei allen größeren und kleineren Ereignissen.

## **Die begabten (und ausgebildeten) Seelsorger**

Darüber hinaus gibt es immer wieder Situationen, bei denen wir an der Basis der Gemeinde nicht weiterwissen. Das kann der anhaltende Ehekonflikt oder die Depression oder eine Angststörung oder irgendetwas anderes sein. Dann sind wir dankbar, wenn es in der Gemeinde oder am Ort Christen gibt, die man um Rat fragen bzw. um Hilfe bitten kann. Meist sind es solche Frauen und Männer, die eine »Antenne« für psychische Probleme haben und – um es biblisch auszudrücken – eine Geistesgabe zum Helfen und Heilen besitzen. Manche bilden sich durch Seminare und Vorträge weiter. Sie können dann in diesen schwierigen Fällen seelsorgerlich tätig werden und nennen ihre Arbeit oft »therapeutische Seelsorge«.

## **Die Fachleute (Psychologen, Fachärzte u. a.)**

Auch ausgebildete Seelsorger stoßen immer wieder an Grenzen, wenn es um die Behandlung seelischer oder psychiatrischer Erkrankungen geht (schwere Depressionen, Zwangsstörungen, Suchterkrankun-

gen u. a.). Dann braucht man die Hilfe dieser Fachleute, die meist auch die fachliche Behandlung (z. B. mit Medikamenten, Verhaltenstherapie u. a.) übernehmen. Es gibt nur wenige überzeugte Christen in diesen Berufen, sodass Gemeindeglieder manchmal verzweifelt sind, weil sie keinen »passenden« Spezialisten finden, zu dem sie Vertrauen haben können. Häufig berühren ja die seelischen Probleme auch das persönliche Glaubensleben. Solchen Betroffenen kann man einen guten Rat geben: Der Facharzt muss nicht unbedingt Christ sein, aber ich sollte ihn zu Anfang fragen, ob er meinen persönlichen Glauben respektiert; und dann kann ich seelsorgerliche Begleitung und Hilfe für mein Glaubensleben parallel zur Facharzt-Therapie bei »meinem« Seelsorger in Anspruch nehmen. Im Idealfall weiß der eine Therapeut vom anderen, und beide arbeiten Hand in Hand.

## **Die Fachklinik**

Wenn auch die dritte Ebene nicht mehr ausreicht und eine sehr schwere oder chronische psychische Erkrankung vorliegt, braucht man die Hilfe einer Fachklinik. Im Allgemeinen wird man vom Hausarzt oder vom Facharzt dorthin eingewiesen. Es gibt einige sehr gute Kliniken unter christlicher Leitung, wo sich neben den Fachleuten ein Klinik-Seelsorger um die Patienten kümmert. Natürlich fühlt sich der kranke Gläubige dort am besten aufgehoben. Aber viele Christen haben auch schon die Hilfe weltlicher Krankenhäuser in Anspruch genommen und dort gute Erfahrungen gemacht. Ähnlich wie bei den Fachärzten kommt es ebenso in der Klinik darauf an, dass mein Glaube akzeptiert und vielleicht sogar gefördert wird. Außerdem ist es eine wichtige Aufgabe für meine Heimatgemeinde, dass sich jemand während des Krankenhausaufenthalts um mich und um meine Angehörigen kümmert. Das bedeutet dann wieder echte Basis-Seelsorge (s. o.).

Unser Vater im Himmel kann alle Möglichkeiten zur Heilung nutzen und segnen, er kann auch ohne alle menschlichen Hilfsmittel heilen! Wichtig ist, dass wir uns ihm anvertrauen und mit seiner Allmacht rechnen, ganz gleich, welche Wege wir unter Gebet mit ihm beschreiten.

*Wolfgang Vreemann*

# Elizabeth Paget (1783–1863)

## Die »Mutter der Brüderbewegung«

Die Bewegung, die unter dem Namen »Brüderbewegung« in die Geschichte der christlichen Kirche einging, ist reich an hingegebenen Männern, deren Biografien viele Christen ermutigt haben. Leider gibt es nur wenige Informationen über die Frauen, die die Bewegung im Hintergrund oft ebenso mitgestaltet haben wie die Brüder, deren Namen geschätzt und bekannt sind.

Gottes Geschichte mit seinem Volk ist auch die Geschichte von Frauen, die ihm in großer Hingabe gedient haben. Unter ihnen waren Schwestern mit ausgeprägten evangelistischen Gaben, andere hatten einen diakonischen Auftrag von Gott. Im englischen Sprachraum gab es zudem herausragende Dichterinnen (z. B. Emma Frances Bevan, 1827–1909), die sich zur Brüderbewegung hielten und deren Werke bis heute verlegt und von vielen Christen geschätzt werden.

Eine prägende Gestalt der frühen Brüderbewegung in England war Elizabeth (Bessie) Paget, die gelegentlich als »Mutter der Brüderbewegung« bezeichnet wurde – eine unverheiratete Frau, die zur geistlichen Mutter einiger herausragender Männer Gottes wurde. Sie war eine »Mutter in Israel«, wie sich die Prophetin Debora in Ri 5,7b bezeichnet.

Es gibt nicht sehr viele historische Informationen über sie. Geboren wurde sie 1783 in Halifax, Nova Scotia,<sup>1</sup> einem britischen Stützpunkt in Nordamerika. Ed-

ward Groves, ein Sohn von Anthony Norris Groves, berichtet, dass sie in einer Quäkerfamilie aufwuchs. 1813 gründete eine Miss Paget eine Mädchenschule in Exeter im Südwesten Englands; wahrscheinlich war es Elizabeth oder ihre Schwester Charlotte (die ebenfalls unverheiratet blieb). 1818 lebten die beiden nachweislich gemeinsam in Exeter. Elizabeth besaß hier mehrere kleine Wohnhäuser, die sie an Christen vermietete, mit denen sie geistliche Gemeinschaft pflegte.

Bessie Paget hatte großen Einfluss auf wichtige Brüder der frühen Brüderbewegung in England:

- Sie wurde vom Herrn gebraucht, **Anthony Norris Groves** zur Bekehrung und aus der Enge der anglikanischen Kirche zum biblischen Standpunkt der Gemeinschaft der Kinder Gottes über die Grenzen der Denominationen hinweg zu führen;

- sie veranlasste den jungen Bruder **Georg Müller**, in der von ihr gesponserten Kapelle in Poltimore zum ersten Mal in englischer Sprache zu predigen;

- sie war eine wichtige Mitarbeiterin von **Robert Cleaver Chapman**, dem »Patriarchen der Offenen Brüder« und »Apostel der Liebe«, wie er von vielen Christen nicht nur aus der Brüderbewegung genannt wurde.

Im Leben dieser drei Männer, die Schlüsselpositionen in der Geschichte der Brüdergemeinden einnahmen, spielte diese geistliche und hingegebene Schwester eine wichtige Rolle. Alle Biografien und Autobiografien der drei erwähnen Bessies guten Einfluss auf die Entwicklung dieser Männer Gottes. Auch zu den Brüdern **Benjamin Wills Newton**, **Henry Craik** und **William Hake** hatte sie Verbindung.

### Groves

Anthony Norris Groves (1795–1853), der als Zahnarzt in Exeter praktizierte und sich auf seine Ordination vorbereitete, weil er als Missionar der kirchlichen Missionsgesellschaft ausreisen wollte, kam mit

<sup>1</sup> Laut ihrem Eintrag im *1861 England, Wales & Scotland Census*, [www.findmypast.co.uk](http://www.findmypast.co.uk).



Anthony Norris Groves

den beiden Schwestern Paget in Berührung. Sie waren die einzigen Nonkonformisten (d. h. freikirchliche Christen), die er näher kannte, da er ein sehr enges Gewissen hatte und sich nur innerhalb der anglikanischen Kirche bewegte. In seinen Erinnerungen bemerkt er dazu:

»Anfänglich war ich so sehr ein Mann der Hochkirche, dass ich weder jemals einen Gottesdienstort der Dissidenten aufsuchte noch einen Dissidenten kannte außer Bessie und Charlotte Paget.«<sup>2</sup>

Elizabeth Paget wurde das Werkzeug Gottes, um ihn zur Bekehrung und Erkenntnis des Heils zu führen. In der Folge hatten sie enge Gemeinschaft miteinander.

Harriet Groves, die zweite Frau von Anthony Norris Groves, schreibt über die beiden Schwestern:

»Die folgende Begebenheit ereignete sich in Hill's Court in Exeter, dem Wohnort der Freunde von Familie Groves, den Schwestern Elizabeth und Charlotte Paget. Bevor Groves nach Bagdad abreiste, lebte er mit seiner Familie etwa ein Jahr lang dort, nachdem sie ihr eigenes Domizil aufgegeben hatten. Das war eine äußerst segensreiche Zeit. Nach Beendigung seiner Berufstätigkeit hatte Groves sich dem Gebet und dem Bibelstudium gewidmet. Zu früher Stunde, beim Geläut einer Glocke, versammelten sich täglich viele Leute zu seiner Familien-Schriftauslegung, wobei er beim Darlegen der Wahrheit reichlich unterstützt wurde. Dazu zählten u. a. sieben gläubige Familien, die in kleinen Kotten wohnten, die damals Miss Paget gehörten. Alle erinnern sich daran zurück als eine Zeit besonderen Segens.«<sup>3</sup>

Im Frühjahr 1827 reiste Groves mit Bessie Paget nach Dublin. Er machte dort die Bekanntschaft vieler aufrichtiger Christen, die sich nach einer größeren Hingabe an Christus und nach der Einheit der Christen untereinander sehnten und sich deshalb zum Bibelstudium und zum Gebet trafen. Er war wohl der Erste, der damals den Gläubigen, die den Grundstein zur Brüderbewegung legten, das gemeinsame Brotbrechen unabhängig von den Denominationen vorschlug. Harriet Groves schreibt über diese Zeit:

»Miss Paget erinnert sich, dass Mr. Bellett, der zu dieser Gruppe gehörte und ein Freund von Groves war, zu ihr sagte: »Groves hat mir gerade gesagt, aus der Schrift sei ihm klar geworden: Gläubige, die sich als Jünger Christi versammeln, haben die Freiheit, zusammen das Brot zu brechen, so wie ihr Herr sie aufgefordert hat. Insofern die Praxis der Apostel eine Richtschnur sein kann, sollte jeder Tag des Herrn (Apg 20,7) dafür vorbehalten sein, auf diese Weise des Todes des Herrn zu gedenken und seinem letzten Befehl zu gehorchen.«<sup>4</sup>

Auf der Rückreise nach England schlug ihm Bessie Paget vor, sich sonntags um eine kleine Gemeinde in Poltimore zu kümmern, einem Ort in der Nähe von Exeter. Sie hatte dort Räumlichkeiten angemietet und organisierte darin »Dissidenten-Bibelstunden«, Versammlungen, die frei und unabhängig von direktem kirchlichem und freikirchlichem Einfluss waren. Sie wurde dazu veranlasst, weil sie den Eindruck hatte, dass die Dorfbewohner in der Gegend

2 Harriet Groves: *Anthony Norris Groves. Von einem, der zuerst nach dem Reich Gottes trachtete*, Bielefeld (Betanien) 2001, S. 47.

3 Ebd., S. 42f.

4 Ebd., S. 47f.

von Exeter nicht das Evangelium zu hören bekamen, sondern, wie Robert L. Peterson in seiner Chapman-Biografie bemerkt, »die englische Staatskirche nur eine kalte und leblose Form des Christseins« und die wenigen freikirchlichen Gemeinden »eine rigide Religion« vermittelten. Daher »übernahm sie selbst die Initiative, indem sie eine kleine Kapelle einrichtete und gottesfürchtige Männer ausfindig machte, die dort predigten«. <sup>5</sup>

Groves fiel es schwer, diesen Dienst zu übernehmen, da er eine Abscheu vor nonkonformistischen Gemeinden hatte und zudem Angst, deshalb nicht in der anglikanischen Kirche ordiniert zu werden. Doch Bessie Paget war eine sehr geistliche Frau, die offensichtlich viel Weisheit und Taktgefühl besaß, Groves theologisch in die richtige Richtung zu bringen. So schreibt er als 33-jähriger Mann in seinen Memoiren über sie:

»Doch diese Bitte bewegte mich gedanklich so lange, bis ich nicht anders konnte, als nach Poltimore zu gehen. Die liebe Bessy hatte seit einiger Zeit aus dem scharfen Streithahn einen sanften und freundlichen Freund gemacht (damit spielt er auf seine arminianischen Auffassungen an, von denen Elizabeth ihn abgebracht hatte). Sie merkte, wie wenig ich begriffen hatte, und ging dementsprechend mit mir um; doch sie versüßte diese Lektionen durch ein lebhaftes und echtes Interesse, sodass ich niemals bezweifeln konnte, dass sie mich liebhatte. Je mehr Einblick ich in ihre heilige, selbstlose Seele bekam, desto mehr tat es mir leid, dass ich jemals entzweit von ihr war. Sie unterwies mich weiter-

hin, soweit es mein Eigensinn und Eigenwille zuließen, und ich sehe zu ihr auf und habe sie jetzt lieb als meine Mutter in den Dingen Gottes.« <sup>6</sup>

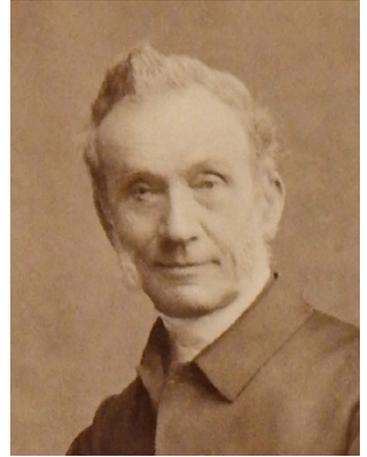
Groves verzichtete schließlich auf seine Ordination und reiste zwei Jahre später nach Bagdad, wo er seine Missionstätigkeit aufnahm.

### Müller

Georg Müller (1805–1898), der bekannte glaubenstarke Waisenhausvater aus Bristol, lernte Elizabeth Paget 1829 kennen. In seinen Tagebüchern schreibt er über sie:

»Als ich Ende 1829 London verließ, um in Devonshire das Evangelium zu verkündigen, gab mir ein Bruder im Herrn eine Karte, auf der die Adresse einer sehr bekannten Christin, Miss Paget, verzeichnet war. Sie wohnte damals in Exeter. Ich sollte mich mit ihr in Verbindung setzen, da sie eine großartige Christin sei. Ich nahm die Adresse und steckte sie in meine Jackentasche, obwohl ich nicht vorhatte, Miss Paget aufzusuchen. Drei Wochen lang trug ich die Karte mit mir herum, aber schließlich machte ich den Besuch doch, und auf diese Art schenkte mir Gott eine hervorragende Ehefrau.

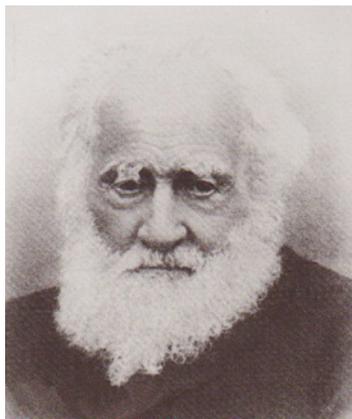
Miss Paget bat mich, am letzten Dienstag im Januar 1830 in Poltimore, einem Dorf nahe Exeter, zu predigen. Hier hatte zuvor A. N. Groves, der später mein Schwager wurde, einmal im Monat gepredigt, bevor er als Missionar nach Bagdad ausgereist war. Gerne nahm ich die Einladung an, da mich danach verlangte, die kostbare Wahrheit von der Wiederkunft des Herrn zu verkündigen,



Georg Müller

5 Robert L. Peterson: *Robert Cleaver Chapman. Der Mann, der Christus lebte*, Bielefeld (CLV) 2000, S. 225.

6 Groves, S. 50.



Robert Cleaver Chapman

eine Wahrheit von tiefer Bedeutung, die seit kurzem meine Seele erfüllte. Als ich Miss Paget verließ, gab sie mir die Adresse eines Mr. Hake, der ein Internat für junge Damen und Herren leitete, das Northernhay-Haus. Früher hatte das Northernhay-Haus dem Missionar A. N. Groves gehört. Ich ging zur angekündigten Zeit hin und traf dort Miss Groves. Mr. Hake litt seit langer Zeit an einer Krankheit, und Miss Groves half ihm in seiner großen Not, indem sie seinen Haushalt führte. Nach meinem ersten Besuch kam ich einen Monat später wieder nach Poltimore zum Predigen und hielt mich wieder im Hause von Mr. Hake auf. Dieser zweite Besuch führte dazu, daß ich einmal in der Woche in dieser Kapelle in Exeter predigte. So ging ich nun Woche für Woche von Teignmouth nach Exeter, wobei ich jedes mal im Haus von Mr. Hake Station machte.«<sup>7</sup>

Dort lernte Georg Müller seine erste Ehefrau Mary kennen, die Schwester von Anthony Norris Groves.

### Chapman

Am 23. November 1832 starb Bessie Pagets Schwester Charlotte. Bessie beschloss, Exeter zu verlassen und nach Barnstaple zu ziehen, um Robert Cleaver Chapman (1803–1902) bei der Gemeindegemeindearbeit zu helfen. Sie kaufte in dem eher ärmlichen Stadtbezirk Derby das Haus New Buildings Nr. 9 gegenüber dem Wohnhaus von Chapman.

Die Gemeinde in Barnstaple, die sich unter Chapmans Leitung von einer Baptistengemeinde zu einer Brüdergemeinde entwickelte, hatte bereits eine Arbeit unter Kin-

dern in der Nachbarschaft begonnen. Aber erst als Elizabeth Paget die Aufsicht und Organisation übernahm, begann diese sich richtig zu entfalten und auszudehnen.

Die Leitungsaufgaben innerhalb der Gemeinde wurden dort wie überall in den neu entstandenen Brüderversammlungen von Männern wahrgenommen. Bessie Paget akzeptierte die Ordnung des Neuen Testaments im Hinblick auf öffentlichen Predigtendienst und Gemeindegemeindeleitung. Sie brachte ihre Gaben in der Sonntagschule, in der Öffnung ihres Hauses für Besucher und in Bibel- und Gebetsstunden ein. In ihrem Haus unterhielt sie auch eine Suppenküche für die Armen und praktizierte so Diakonie und Sozialarbeit. Offensichtlich hatte sie viel Weisheit im Umgang mit den oft sehr undisziplinierten Kindern aus dem eher armen Viertel, in dem sie lebte und für den Herrn arbeitete.

Das Brechen des Brotes war der zentrale Punkt im Gemeindeleben



<sup>7</sup> Georg Müller: *Und der himmlische Vater ernährt sie doch. Tagebücher*, Wuppertal/Zürich (R. Brockhaus) 1999, S. 44f.

der frühen Brüderversammlungen. Bessie Paget betätigte sich auch als Dichterin. Hier die auszugsweise Übersetzung eines ihrer Gedichte über das gemeinsame Erinnern an den Tod des Herrn:

»Dem, der gesagt hat:  
 »Nehmt dies und esst,  
 trinkt zu meinem Gedächtnis« –  
 Wir tun es, Herr,  
 um Deinetwillen  
 und sehnen uns, Dein Antlitz zu  
 schauen;  
 wir tun es im innigen Miteinander,  
 in Gemeinschaft untereinander;  
 nicht als Fremde,  
 sondern Bruder mit Bruder.«

Gegen Ende 1852 kehrte Groves aus Indien zurück, wo er nach der Zeit in Bagdad seine eigentliche Bestimmung als Missionar und Gemeindegliederer gefunden hatte. Er war krank und nicht mehr in der Lage zu predigen. In seinem Tagebuch berichtet er von einem Treffen mit Elizabeth Paget:

»Ich traf die teuerste Bessie an,  
 wie sie mich bereits erwartete;

ihr geht es besser, als ich ahnen konnte. Es war eine Zusammenkunft in der Bear Street [damaliges Versammlungshaus der Gemeinde in Barnstaple] und ich begleitete sie, obwohl ich von meiner Reise von Ilfracombe noch müde und durchgeschüttelt war. Ich schlief beim lieben R. C., dort waren alle äußerst liebevoll und freundlich. Am Morgen hatten wir ein nettes Beisammensein. Nach dem Frühstück gingen wir nach Tusculum hinüber [das von den Hakes geführte Internat in Bideford] und fanden unsere lieben Burschen wohlauf.«<sup>8</sup>

Bei diesem Besuch war Bessie Paget 69 Jahre alt. Groves starb ein paar Monate später im Haus seines Schwagers Georg Müller.

Bis zu ihrem Tod am 16. März 1863 blieb Elizabeth Paget eine gesegnete Mitarbeiterin von Chapman, eine Dienerin der Gemeinde des Herrn. Ihr Haus in der Straße New Buildings Nr. 9 vermachte sie William und Elizabeth Hake, dem lebenslangen Freund und Mitstreiter Chapmans. Wahrscheinlich wurde es dann auf Kosten der Gemeinde durch Anbauten erweitert und für Wochenveranstaltungen verwendet.

Bessie Paget wurde in Barnstaple in einem Grab beerdigt, in dem 40 Jahre später auch Chapman beigesetzt wurde. Die beiden haben einen gemeinsamen Grabstein. Er ist überschrieben mit »Gott ist Liebe« und mit 1Tim 1,15: »Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten«.

Armin Lindenfelser



Grabstein Elizabeth Pagets und Robert Cleaver Chapmans auf dem Friedhof von Barnstaple



<sup>8</sup> Peterson, S. 233.

# Mehr als ein Schaufensterbummel

Der amerikanische Evangelist John Richard Rice (1895–1980) schreibt in seinem Buch *Bitten und Empfangen*, wie er einmal – er war gerade sehr knapp bei Kasse – von seiner Frau gebeten wurde, mit ihr einkaufen zu gehen. Sein Schreck legte sich sehr bald, so erzählt John Rice, als er feststellte, dass seine Frau gar nichts kaufen wollte, sondern Vergnügen daran fand, durch die Straßen zu bummeln, um sich die Schaufensterauslagen anzusehen.

John Rice nahm diese alltägliche Begebenheit als Gleichnis dafür, was nicht unter Gebet verstanden werden soll. Gebet meint nämlich nicht, dass man sich

nur etwas ansieht oder betrachtet. John Rice schreibt:

»Bittest du Gott wirklich um etwas, wenn du zu beten vorgibst? Zu viele Menschen machen nur einen Schaufensterbummel, wenn sie beten. Sie sind nicht darauf aus, etwas zu bekommen, und sie bringen auch nichts mit nach Hause ... Das Gebet ist kein schnittiger Straßenkreuzer, mit dem man eine Stadtrundfahrt macht. Das Gebet ist ein Lastwagen auf dem direkten Weg zum Lagerhaus. Er fährt dort an, wird beladen und kommt wieder heim mit den Waren ...«

*Heinz Schäfer*

(aus: *Mach ein Fenster dran*)

*»Deshalb können wir auch voller Zuversicht sein, dass Gott uns erhört,  
wenn wir ihn um etwas bitten, das seinem Willen entspricht.  
Und wenn wir wissen, dass er uns bei allem erhört, was wir erbitten,  
können wir auch sicher sein, dass er uns das Erbetene gibt –  
so, als hätten wir es schon erhalten.«*

(1Joh 5,14f. NeÜ)